

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 30 Groszy

R

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 0.40 Gulden, Restzeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagessatz.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 88

Freitag, den 16. April 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Mussolini gegen Danzig.

Italienischer Protest gegen die Schreibweise der Volksstimme. Repressalien gegen Danzig angedroht.

E. L. Wenn man in Danzig bisher noch an kommende Kriegsgefahren glaubte, so dachte man an Polen, dessen Nationalisten es noch immer nicht verschmerzen können, daß Danzig nicht dem neuerstandenen Polen einverleibt wurde. Man glaubte auch an Rußland, das bei einem etwaigen Kriege mit Polen in Danzig einen polnischen Kriegshafen sehen würde. Immerhin handelte es sich bei diesen von manchen Danzigern gehegten Befürchtungen um Dinge, die in einer dunklen Ferne liegen, zumindest nicht jetzt aktuell sind.

Ueber Nacht ist eine andere schwere Gefahr über Danzig hereingebrochen. Italien bedroht Danzig mit Krieg. Das heißt, eigentlich nicht das italienische Volk, das Danzig vielleicht vom Hörensagen kennt, aber sicherlich keinen Groll gegen die nördliche Handelsstadt hegt. Vielleicht gibt es sogar italienische Historiker, die gerne die Tatsache erwähnen, daß die italienischen Handelsstädte mit Danzig im Mittelalter im regen Handelsverkehr standen und daß Abordnungen des Rates von Danzig den Machthabern der italienischen Stadtrepubliken offizielle Besuche abstatteten und festlich empfangen wurden.

Aber die damaligen Machthaber Italiens hießen nicht Mussolini. Dieser aber ist es, der aus seinen Casarenaugen plötzlich drohende Wölfe nach Danzig sendet.

Wir haben in unserer „Volksstimme“ das faschistische Schandregiment in Italien mehrfach gekennzeichnet, haben die Justizkomödie entlarvt, die mit den Mordern unseres ungeliebten Matteotti gespielt wurde und haben zuletzt am 7. April die Bombenitalienischer Faschisten gegen Sozialisten und Demokraten kritisiert.

Dadurch fühlt sich nun Mussolini-Italien in seiner Weltmacht-Ehre gekränkt und

der italienische Generalkonsul in Danzig glaubte sich, veranlaßt zu sehen, beim Senat vorstellig zu werden und ernste Verwarnungen gegen unsere „Volksstimme“ vorzubringen. Durch unsere Schreibweise würden die Beziehungen zwischen Danzig und Italien sehr getrübt. Italien könnte sich veranlaßt sehen, eine diplomatische Aktion gegen Danzig einzuleiten. Darüber hinaus könnten im Reise- wie im Geschäftsverkehr wie auch in der Wahrnehmung besonderer Danziger Interessen durch Italien für die Freie Stadt erhebliche Nachteile eintreten, wenn die italienische Regierung nach wie vor den Eindruck gewinnen müßte, daß die öffentliche Meinung der Freien Stadt Danzig sich in verkehrender Weise in innerpolitische italienische Angelegenheiten einmische.

Wir haben kein Verlangen, neue Konflikte heraufzubeschwören. Wir dienen der Völkerverständigung und haben stets die Überheblichkeit unserer eigenen Nationalisten bekämpft. Wir lieben das schöne Italien, das Land der Sehnsucht so vieler Deutschen. Wir lieben das italienische Volk, das einen der größten Dichter der Menschheit hervorgebracht hat, das so viele große Künstler, Gelehrte, Staatsmänner und Freiheitskämpfer zu den Seinen zählt, das im vorigen Jahrhundert so tapfer unter dem Befehl der besten Deutschen seinen Freiheits- und Einheitskampf gegen das kaiserliche Regiment der Habsburger geführt hat.

Aber wenn von diesem Italien in der Weltpresse heute fast nicht gesprochen wird, wenn wir, wie die demokratische Presse der ganzen Welt, so scharf gegen das offizielle Italien von heute, gegen den Faschismus, Stellung nehmen müssen, ist das unsere Schuld? Ist es nicht Mussolini selbst, dessen kriegerische Reden die Welt dauernd in Aufregung versetzen? Dessen Anhänger durch ihre Mord- und Gewalttaten geradezu die Empörung der ganzen gesitteten Welt hervorrufen.

„Heute ist Italien ein weit schlimmeres Gefahrenzentrum für die Welt als Moskau.“

Viele Ausländer, namentlich auch Deutsche kommen als Bewunderer Mussolinis aus Italien zurück. „Die Bahnen gehen wieder fündig.“

Es ist für den Touristen natürlich sehr angenehm, wenn er sich auf das Kurzbuch verlassen kann. Uebrigens, als Polen noch preußisch war, gingen auch da die Bahnen mit vollkommener Pünktlichkeit. Und nicht bloß sie. Der ganze äußere Verwaltungsapparat war technisch fast vollkommen. Und dennoch sehnte sich die gesamte polnische Bevölkerung nach Preußen weg.

Die besten Teile des italienischen Volkes lehnen nach Befreiung vom Faschismus „Ruhe und Ordnung“ herrschen in Italien. Jawohl, die Ruhe des Kirchhofs, die Ordnung der Beerdigung des blutigen Tyrannen „L'ordre règne à Varsovie“, in Warschau herrscht Ordnung! verkündete der zaristische Regimentsgeneral, nachdem er die Polen zu tausenden niederfartete hatte.

Es gibt keine Geistesfreiheit mehr. Der Philosophenkonferenz wird aufgelöst. Die unabhängigen Professoren werden des Amtes entsetzt.

Es gibt keine Kulturfreiheit mehr. Wer sich zu freimaurerischen Gedanken bekennt, wird aus dem Staatsapparat ausgemerzt.

Es gibt keine Pressefreiheit mehr. Die Redakteure sind dem Präfecten unterstellt. Ein liberales Weltblatt von Welt Ruf, wie der „Corriere della Sera“, wird zum faschistischen Kult erniedrigt.

Es gibt keine Vereinsfreiheit mehr. Nur noch faschistisch approbierte gelbe Organisationen werden geduldet.

Es gibt keine Versammlungsfreiheit mehr. Die Schwarzgehenden haben das Monopol der öffentlichen Betätigung. Es gibt keine Freiheit der Person mehr. Wer Opposition macht, kann ungetraut an Gut und Blut vergewaltigt werden.

Das italienische Volk ist ein wundervolles Volk. Das Italien von heute ist eine Hölle. Infest und infizierend. Mussolini ist die Gefahr für den europäischen Frieden.

Das und noch weit schärferes schrieb Hellmuth von Gerlach, der doch sicher kein völlerbegehender Journalist ist, in der letzten „Welt am Montag“. Wir glauben kaum, daß deshalb der italienische Vorkämpfer in Berlin bei der Reichsregierung Befürworter erheben oder gar mit Kriegsmahnmahnen drohen wird, weil ein demokratischer Pazifist Herrn Mussolini richtig gekennzeichnet hat.

Sowohl Herr Mussolini als auch sein Generalkonsul Herr Vertanzi kann sich nicht darüber beschweren, daß die öffentliche Meinung der Freien Stadt Danzig sich in „innerpolitische Angelegenheiten Italiens einmische“. Es gibt heute so etwas wie ein Weltgewissen. Und diesem dienen wir, ganz gleich, ob es sich um Stellungnahme gegen die Mussolini-Diktatur, gegen das Gewaltregiment Horthy in Ungarn, gegen die bulgarische Hentersregierung Zamkows oder gegen die Morbiaten der deutschen Hafenkreuzer oder gegen die seinerzeitige blutige Reichswehrdiktatur in Sachsen und Thüringen handelt.

Schließlich noch eins: Italien selbst hat sich ja nicht geschämt, in die innerpolitischen Verhältnisse anderer Staaten sich einzumischen, als es während des Weltkrieges die Absehung Wilhelm II. verlangte.

Uebrigens, lieber Herr Vertanzi, haben Sie keine Sorge, daß man Ihnen wegen der Schreibweise unserer „Volksstimme“ besondere Vorwürfe von Rom aus machen wird. In anderen Ländern urteilt man über Ihren Gebieter noch viel schärfer und die Diplomaten Italiens müssen schweigen. Englands Arbeiterschaft wollte in Streit treten, wenn Mussolini es wagen sollte, nach London zu kommen. Belgiens Außenminister erklärte, daß er einem Manne wie Mussolini kein Glückwunschelegramm zu seiner Errettung schicken könne. Frankreichs geistige Elite bildet eine Liga gegen die Unkultur des Faschismus und amerikanische Senatoren bezeichnen die Herrschaft Mussolinis sogar als eine Schande für Europa. Demgegenüber sind wir in unserer Stellungnahme noch fast launig gewesen.

Polens äußere Politik.

Außer dem Bündnis mit Frankreich und Rumänien Schiedsverträge mit den Nachbarländern.

Der polnisch-österreichische Schiedsvertrag.

Zum Besuch Strazynskis in Wien.

Gestern Abend gab der österreichische Bundeskanzler Dr. Ramek an Ehren Strazynski ein Abendessen. In der Begrüßungsansprache führte Bundeskanzler Dr. Ramek u. a. aus: Der Abschluß des Schiedsvertrages verkündet aller Welt, daß Österreich und Polen entschlossen sind, in ihren wechselseitigen Beziehungen das Anwendungsgebiet friedlicher Mittel für die Schlichtung von Streitigkeiten zu erweitern, weil ihre Völker von aufrichtiger Freundschaft zueinander erfüllt, nichts anderes wünschen, als Frieden, Arbeit und gegenseitigen Austausch ihrer geistigen und materiellen Güter. Auf wirtschaftlichem Gebiete wird der heutige Tag ein neuer Impuls für eine engere Gestaltung unserer Handelsbeziehungen sein.

Der polnische Ministerpräsident führte in seiner Erwiderung aus: Um die Welt aus dem Nachkriegselend einer wahrhaft besseren Zukunft entgegenzuführen, sei ein wachsendes Erkennen der Notwendigkeit internationaler Solidarität nötig. Ich schätze mich glücklich, daß ich im Namen Polens Dokumente unterfertigen konnte, die für solche Politik deutlich Zeugnis und Bürgschaft ablegen. Hierzu gehören die Vereinbarungen von Locarno, die unserer Friedenspolitik Ausdruck geben, gegen niemand gerichtet sind und versichern von früheren Verträgen, ja, höher stehen als diese, jede Rückversicherung ausschließen mit Ausnahme einer einzigen, des Völkervertrages. Der Schiedsvertrag zeigt deutlich unsere beiderseitigen Bestrebungen, unsere politischen Beziehungen zu vereinigen.

Strazynskis Verhandlungen mit der Tschechoslowakei.

Der Besuch des polnischen Außenministers in Prag hatte neben der Behandlung wichtiger außenpolitischer Fragen vor allem Dingen den Zweck, unter den Streitigkeiten zwischen Polen und der Tschechoslowakei einen Strich zu ziehen. Polens unfreundliche Haltung gegenüber der Tschechoslowakei begann schon seit den Friedensverhandlungen, als die Polen ihr Gebiet auf Kosten der Tschechoslowakei mit der Einverleibung des jetzt tschechischen Teils des Teschener Landes vergrößern wollten. Damals fand es recht schlecht um die slowakische Brüderlichkeit. Polens Presse führte eine drohende Sprache, und in Prag veranstalteten die tschechischen Nationaldemokraten Kundgebungen gegen den slowakischen Nachbar, gegen den sie am liebsten ins Feld gezogen wären. Dennoch gelang es damals, den unmittelbar drohenden kriegerischen Konflikt abzuwenden.

Unmittelbar darauf folgte der Streit um den Uhren-garten, ein Hügelgand in der Tatra, und die slowakischen Komitate Zips und Arma, Gebiete, die Polen aus ethnographischen und historischen Gründen für sich beanspruchte. Damals kam dem tschechischen Außenminister der deutsch-polnische Konflikt über die Teilung Oberschlesiens sehr gelegen; es gelang ihm u. a., die Ansprüche Polens auf tschechoslowakischem Gebiet niederzulegen. Nicht umsonst hat sich Beneß in Genf für Polens Ratschlag eingelassen. Ihm liegt daran, Polen selbst für allerlei Wünsche der Tschechoslowakei gefügig zu machen. Zunächst verlangte Beneß von Strazynski, die Tätigkeit der slowakischen Irredentisten in Warschau zu unterbinden. Sie haben kurz vor dem Besuche Strazynskis in Prag an alle Prager Redaktionen eine Schmähschrift geschickt, in der der Präsident der tschechoslowakischen Republik mit den schwersten Vorwürfen überschüttet wird. Außerdem soll Strazynski die polnische Presse dazu bewegen, nicht von Tschechen und Slowaken, sondern nur von Tschechoslowaken zu schreiben. Eine Teilung dieses Begriffes bedeutet eine Verneinung der Einheit des tschechoslowakischen Volkes und Staates. Die Unterdrückung Polens in seinen Ansprüchen auf einen ständigen Ratschlag im Völkerverbund hat auch ihren Grund darin, daß die Tschechoslowakei ihrerseits einen ständigen Ratschlag für die „Kleine Entente“ verlangt und dabei auf die Dienste Polens rechnet.

Der diplomatische Schritt Italiens bei unserem Senat ist schon deshalb überflüssig, weil unsere Regierung natürlich keine Maßnahme hat, der Danziger Presse irgendwelche Stellungnahme zu verbieten. Wir haben erfreulicherweise nicht die Unterdrückung der Pressefreiheit wie Italien. Die Pressefreiheit gehört zu den großen Segnungen, die die große französische Revolution Europa brachte. Und Danzig gehört auch kulturell noch zu Europa. Bei dem faschistischen Italien ist die Zugehörigkeit zu Europa allerdings nur noch geographischer Art.

Wir wollen mit Italien trotz seiner Faschisterei, von der sich auch nach unserer Meinung das italienische Volk nur selbst befreien darf, gern in Frieden leben. Aber trotz dieses Strebens müssen wir uns das Recht der Kritik wahren. Das tat auch die demokratische Presse Frankreichs, als diese Republik mit dem zaristischen Rußland verbündet war. Da nannte die französische Presse das „Knuten- und Galgenregiment“ des verbündeten Zaren mutig beim richtigen Namen. Aber selbst dem Zaren fiel es deshalb nicht ein, Frankreich mit Repressalien zu drohen.

Unsere deutschnationale Presse mochte im Kriege Italien als das Land der Bettler und Maffiaraffresser schmähen, mag heute über die faschistische Italienisierung Südtirols auch lügenhafte Sensationsberichte bringen und zum Völkert, wenn nicht gar zum Krieg gegen Italien zu hegen, um bei der nächsten Gelegenheit Mussolini wieder als Vertreter der „nationalen Regierung Italiens“ zu feiern, der sein Italien „in junger Kraft dem sozialistischen und demokratischen Völkert, der Frankreich heißt, gegenüberstelle“. Wir halten uns von solchen Lobhudeleien wie auch von solchen Schmähungen anderer Völker fern. Aber ein blutiges Gewaltregiment werden wir stets bekämpfen, sei es bei uns im eigenen Lande, sei es in Italien oder sei es sonstwo.

Der deutsch-polnische Streitfall.

Vor dem Internationalen Gerichtshof fand gestern die Fortsetzung der Verhandlungen im deutsch-polnischen Streitfall statt, nachdem der Gerichtshof bereits vorgestern nachmittag eine kurze Sitzung abgehalten hatte. Die Vertreter der beiden Parteien haben sich bereit erklärt, trotz der bereits gemeldeten zeitweiligen Verhinderung eines Mitgliedes des Gerichtshofes weiter zu verhandeln. Der wegen Erkrankung abwesende Richter Jovanowitch soll auf Grund der getroffenen Vereinbarungen zwischen den Parteien weiterhin dem Gerichtshofe angehören, obwohl er augenblicklich den Sitzungen nicht beizutreten kann.

Die Vormittagssitzung wurde gänzlich durch die Erklärungen des von deutscher Seite als Sachverständiger geladenen Präsidenten der Bergwerksdirektion Hindenburg, Bunkel, ausgefüllt, der ausführlich technische Darlegungen über den oberflächlichen Bergbau und über den Schabens machte, der durch die Ausbeutung der Bergwerke der über den Bergwerken liegenden Bodenerfläche zugefügt wird. Dem Sachverständigen wurden zu diesem Gegenstande sowohl vom Vertreter der polnischen Regierung, als auch von dem Präsidenten und einem Mitgliede des Gerichtshofes eine Reihe von Fragen zur Beantwortung vorgelegt.

In der Nachmittagsitzung gaben die deutschen Sachverständigen, Professor Köppert und Professor Jörn, Erklärungen über die Eigentumsverhältnisse des Gräflich-Balkenremschen Landgutes und über die landwirtschaftliche Seite des obigen Problems ab.

Deutsche Pazifisten in Warschau.

Auf die Einladung der polnischen Friedensgesellschaft werden morgen, den 17. April, in Warschau folgende deutsche Pazifisten zu einer gemeinsamen Konferenz mit den polnischen Viga für Menschenrechte General Schoenaich; der Generalsekretär der deutschen pazifistischen Vereinigungen Johannes Saeger; das Vorstandsmitglied der deutschen Viga für Menschenrechte General Schoenaich; der Präsident des Kammergerichts Freymuth und der Abgeordnete der deutschen Viga für Menschenrechte Jahn.

Das Thema der Beratung wird das Problem der nationalen Minderheiten der beiden Staaten bilden. Die Konferenz soll eine Nationalitätenkarte von Polen und Deutschland aufstellen und die Schlußfolgerungen der nationalen Minderheiten lösen.

Die Arbeitslosigkeit in Polen.

In der vorgestrigen Sitzung der Seinkommission für Arbeiterbeschäftigung erkrankte der Direktor des Departements für öffentliche Fürsorge, Szubartowicz, Bericht über den Stand der Arbeitslosigkeit in Polen, wobei er bemerkte, daß der Arbeitsminister eine umfangreiche Regierungserklärung in dieser Frage in der Sitzung der vereinigten Kommissionen für Arbeitsschutz und öffentliche Arbeiten abgeben werde. Aus den Ausführungen des Departementsdirektors ging hervor, daß die Höchstzahl der Arbeitslosen im Februar auf 363 000 gestiegen war, dagegen die Erwerbslosenziffer am 2. April d. J. d. h. der eingetragenen Arbeitslosen, sich auf 345 000 Personen belief. Im März bezogen 164 000 Personen Erwerbslosenunterstützung. Die Regierung sei zur Zeit bemüht, Quellen für die Deckung der öffentlichen Notstandsarbeiten in den größten Arbeitslosenzentren ausfindig zu machen. Letztens habe die Regierung den Selbstverwaltungsinstituten für Notstandsarbeiten in Höhe von 1 780 000 Zloty zur Verfügung gestellt, außerdem haben einige Städte, wie Warschau 1 200 000 und Lodz 400 000 Zloty erhalten.

Während der Ansprache stellte der Abg. der Nationalen Arbeiterpartei Waszkiewicz die Forderung auf, den demobilisierten Soldaten bei den öffentlichen Arbeiten den Vorrang zu geben und ihnen in gleicher Höhe wie den anderen Erwerbslosen Unternehmungen auszusprechen. Departementsdirektor Szubartowicz erklärte, die Regierung werde sich mit der Prüfung dieser Angelegenheit befassen.

Paul Boncour in Berlin.

Der „Soz. Pressebericht“ schreibt: Der französische Genosse Paul Boncour hat sich auf der Rückfahrt von seiner politischen Studienreise in Polen einen Tag lang in Berlin aufgehalten und die Gelegenheit wahrgenommen, mit einigen führenden Genossen der Sozialdemokratischen Partei zusammenzutreffen. Der Meinungsaustausch auf dieser kleinen Konferenz berührte eine ganze Reihe von Fragen, die im Vordergrund des politischen Interesses stehen und die gerade mit Boncour zu erörtern, angesichts seiner Stellung als französischer Vertreter beim Völkerbund und im Anschluß an seine Reise nach dem Osten, besonders nahe lag.

Es wurden im Laufe der Unterhaltung auch gewisse Meldungen berührt, die einige Zeitungen über Boncour in Warschau und an anderen Orten verbreitet haben, und es stellte sich heraus, daß ein Teil dieser Verleumdungen Entstellungen enthält und daß gewisse Schlussfolgerungen, die man aus den Worten des Redners gezogen hatte, gänzlich falsch sind. Er hat allerdings in Warschau seiner — rein persönlichen — Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Zuweisung eines Sitzes im Völkerbund wünschenswert sei. Er hat diese Auffassung aber nicht, wie man irgendwo lesen konnte, mit der Notwendigkeit begründet, ein Gegengewicht gegen den deutschen Einfluß zu schaffen, sondern hervorgehoben, daß ein Zusammenarbeiten mit dem Rat sowohl Deutschland als Polen zum Vorteil gereiche und die Möglichkeit einer Vereinigung der zwischen den beiden Staaten stehenden Streitfragen verbessern werde. Boncour hat also in Wahrheit nichts anderes geäußert als in Genf. Es mag Leute geben, die seine Auffassung nicht teilen, aber es ist wichtig, zu behaupten, daß ihre Verleumdung eine bereits deutschfeindliche Gesinnung sei oder daß sich das nicht mit sozialistischer Gesinnung vertrüge.

Weiter sind Paul Boncour gewisse Ausführungen über die polnische Armee verbietet worden. Er soll die polnische Armee als Verteidiger der westlichen Zivilisation gepriesen haben und man wollte dann auch in diesem Lob eine anti-deutsche Spitze entdecken. Tatsächlich hat er unter anderem zwischen dem durch den Völkerbund und den Locarnovertrag für den Frieden organisierten Westen und dem russischen Staatswesen, das den Eintritt in das System dieser Abmachungen brutal ablehnt. Als Westen gelte dabei das gesamte außerrussische Europa, und die polnische Armee, die an der Grenze der Sowjetstaaten steht, betrachtet er als eine Art von europäischem Vorposten, der nicht zum Angriff, sondern zur Verteidigung aufgestellt ist.

Wenn endlich gar noch in irgendeinem Blatte angedeutet wurde, unser französischer Genosse habe Polen und der kleinen Entente nahegelegt, sich nicht nur gegen Rußland, sondern auch gegen Deutschland durch Bündnisverträge zu vereinigen, so ist das schlechterdings eine alberne Verleumdung.

Wir halten es für nötig, diese Feststellungen zu machen, weil die nationalitäre Presse in den letzten Tagen eine Kampagne gegen Paul Boncour eröffnet hat, die natürlich auf den ganzen internationalen Sozialismus ausgebeutet wurde. Im übrigen können wir leider ihren im voraus ausgesprochenen Wunsch, Näheres über die Unterredung zwischen uns und unsern französischen Freund zu erfahren, nicht erfüllen. Nicht als ob wir etwas zu verheimlichen hätten, sondern weil unsere Beziehungen andere nicht angeht. Sowohl verraten wir aber gern, daß die Aussprache in demselben freundschaftlichen Geiste geführt wurde, der alle Zusammenkünfte von Mitgliedern der sozialistischen Internationale erfüllt und daß beide Teile von ihr in vollem Umfange befriedigt waren.

Deutschlands Antwort an den Völkerbund.

Die deutsche Antwort an den Völkerbund, die gestern in Genf übergeben wurde, hat folgenden Wortlaut: „Der Generalsekretär! Ich bin ich den Empfang Ihres Schreibens vom 20. März d. J. beehrte, beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bereit ist, einen Vertreter zur Teilnahme an den Beratungen der Kommission zu entsenden, die durch den Beschluß des Völkerbunds vom 18. März d. J. eingesetzt worden ist, um die Frage der Zusammenfassung des Rates sowie die Zahl seiner Mitglieder und das Verfahren ihrer Wahl zu prüfen. Die Benennung des deutschen Vertreters darf ich mir vorbehalten.“

Ich gestatte mir, hierbei darauf hinzuweisen, daß sich der deutsche Vertreter, da Deutschland nicht Mitglied des Völkerbunds ist, bei den Beratungen der Kommission naturgemäß in einer anderen Lage befinden wird, als die Vertreter der übrigen beteiligten Mächte. Diese besondere Lage Deutschlands wird nicht nur von dem deutschen Vertreter berücksichtigt werden müssen, sondern macht es auch notwendig, ausdrücklich hervorzuheben, daß seine Teilnahme an den

Beratungen die Neutralität der Entschickung der deutschen Regierung hinsichtlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht berühren kann. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung. gez. Stresemann.“

Der Parteikonflikt in Sachsen.

Der sächsische Landtag ist am Donnerstag nach Beendigung der Osterferien wieder zusammengetreten. Vor Beginn der Sitzung hatten die 18 nicht aus der Partei ausgeschlossenen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion dem Präsidium ein Schreiben übermittelt, in dem auf den Beschluß der sächsischen Bezirksvorstände verwiesen und darauf aufmerksam gemacht wird, daß „die Fraktionsvertreter der Sozialdemokratischen Partei Sachsens, und damit die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Landtag in Zukunft die 18 — namentlich aufgeführten — Abgeordneten sind.“ Außerdem wird in dem Schreiben ersucht, „für die genannten Abgeordneten ein Sitzungszimmer zur Verfügung zu stellen, sowie die Sitzungsordnung im Plenum und die Vertretung in den Ausschüssen entsprechend neu zu regeln.“

Die 23 Abgeordneten antworteten auf dieses Schreiben in der öffentlichen Sitzung in einer längeren Erklärung, in der von ihrem Standpunkt aus nochmals die Entwidlung des Konflikts im einzelnen dargestellt und den 18 bisher als sozialdemokratische „Mindestheit“ bezeichneten Abgeordneten die Schuld an der Entwidlung der Dinge gegeben wird. Am Schluß der Erklärung heißt es wörtlich:

„Eine Partei von der Struktur der deutschen Sozialdemokratie, die sich von jeder zur republikanischen Staatsform bekannt hat, kann sich in der Republik auf die Dauer der staatlichen Mitarbeit und Verantwortung an der Regierung nicht entziehen. Wenn angesichts dieser Tatsache die Partei dennoch ohne zwingende Gründe in Opposition tritt, muß diese Opposition unfruchtbar sein und sich zum Schaden des Volkes auswirken. Aus allen diesen Gründen erklären wir, daß wir die Politik der gegenwärtigen sozialdemokratischen Parteileitung Sachsens ablehnen und daß wir als alte Sozialdemokratische Partei den im letzten Jahr erprobten und zum Vorteil des Volkes sich auswirkenden Kurs positiver staatlicher Mitarbeit weiterführen werden. Wir sind überzeugt, daß die breiten Massen der sozialdemokratischen Anhänger dieser uns aufzunehmenden Schritt billigen und nachdrücklich unterstützen werden.“

Es ist bedauerlich, daß die Auseinandersetzungen in dem sächsischen Parteikreis jetzt auch noch im sächsischen Landtag fortgesetzt werden. An sich stellt der Konflikt für die Anhänger der Sozialdemokratischen Partei keine Neugierde dar, und ebensowenig überrascht die erregte Form der scharfen Auseinandersetzungen, wie sie jetzt in Sachsen zu verzeichnen ist. Schon deshalb sind die Spekulationen unserer Gegner falsch. Wie bisher wird der sächsische Parteikonflikt auch in Zukunft sich nicht auf die Gesamtpartei ausdehnen und damit zerfallen die Hoffnungen unserer Feinde.

Ewige Regierungskrise in Südblawien.

Aus Belgrad wird gemeldet. Der König unterzeichnete gestern mittag die Demission des alten Kabinetts und empfing gleichzeitig das neue Kabinet. Stephan Raditsch ist aus dem Kabinet ausgetreten und wird von Trifunowitsch ersetzt werden. Es treten ferner aus dem Kabinet aus: Paul Raditsch und Kragajew, die vorläufig durch zwei Mitglieder der Raditschpartei ersetzt werden. Die neue Regierung leitet den Eid und ihm ihre Arbeiten auf. Das politische Programm des neuen Kabinetts hinsichtlich der jersich-kroatischen Verhandlung bleibt unverändert.

Der plötzliche Rücktritt der erst vor wenigen Tagen gebildeten neuen jugoslawischen Regierung hatte nur den Sinn, vor allem den bisherigen Unterrichtsminister Stephan Raditsch aus der Regierung zu entfernen. Seine Art, geschäftlich aufzutreten, hat dazu geführt, daß nicht einmal seine Fraktion geschlossen hinter ihm steht und gegen seinen Willen auch dem neuen Kabinet Trifunowitsch, der bereits am Donnerstagabend den Eid auf die Verfassung geleistet hat, zwei Fraktionsmitglieder angehören. Man nimmt an, daß sich deshalb eine Spaltung der kroatischen Bauernpartei nicht mehr verhindern lassen wird.

Ueberfall auf Vandervelde. Im Anschluß an eine Raschistenversammlung, in der maßlose Bedenken gegen die Minister und die Sozialistenführer gehalten wurden, begannen die Anhänger Mussolinis ausfällig dem einstimmig einhergehenden Außenminister Vandervelde, den sie sofort umringten, beschimpften und sogar tödlich angriffen. Vandervelde wurde von hinten der Hut abgerissen; außerdem er-

stieß er mehrere Schläge auf die Wanne. Der Außenminister verteidigte sich energisch und wußte sich die fälschlichen Angriffe mit seinem Spazierstock vom Leibe zu halten, bis die Polizei eintrifft. Die Staatsanwaltschaft hat sofort über den Vorfall eine Untersuchung eingeleitet. Die Arbeiterschaft hat bereits Abwehrmaßnahmen getroffen.

Obstruktionskampf im englischen Unterhaus.

Bei den die ganze Nacht hindurch dauernden Kommissionsberatungen über die Sparamendungsanträge der Regierung trat um 6 Uhr morgens eine ganz außerordentliche Lage durch eine ganz neue Obstruktionsmethode von Mitgliedern der Arbeiterpartei ein. Bei der Abstimmung über einen Veranlassungsantrag der Arbeiterpartei blieben 13 Mitglieder der Arbeiterpartei in der Halle vor der Abstimmungstür über eine halbe Stunde zurück und hielten durch Gespräche und Gelächern die ganze Sitzung auf. Der Sprecher des Unterhauses wurde aus dem Saal geholt und nach Verlauf einer weiteren halben Stunde unter ähnlicher Obstruktion wurden die 13 Mitglieder der Arbeiterpartei mit 168 gegen 76 Stimmen von der Sitzung ausgeschlossen. Die Beratungen wurden dann fortgesetzt.

Memels Verhältnis zu Litauen.

Memels Verhältnis zu Litauen ist, soweit wenigstens die Finanzen in Frage kommen, noch immer nicht geklärt. Die Vertreter der Zentralregierung haben nach eingehender Prüfung und Beratung des gesamten Materials über die Verteilung der Einnahmen an Zöllen und Abgaben gemäß Artikel 35 der Memelkonvention und nach Vortrag über den Stand der genannten Frage für die Regierung beschlossen, folgende Abänderungen an den früher gemachten Vorschlägen der Vertreter der Zentralregierung vorzunehmen:

1. Bevor das Memelgebiet seine gewählten Vertreter im Sejm hat, beteiligt es sich nicht an den Ausgaben des Sejms.
2. Das Memelgebiet übernimmt 5,2 Prozent der Nettoausgaben des Ministerrats.
3. Das Memelgebiet übernimmt 6,85 Prozent der Ausgaben für diplomatische und 15,36 Prozent der Ausgaben für wirtschaftliche Angelegenheiten des Ministeriums des Auswärtigen.
4. Das Memelgebiet übernimmt 6,85 Prozent Netto aller Ausgaben für Landesbesch.

Was das Memelgebiet als Gegenleistung erhalten soll, davon steht in dem Vorschlag kein Sterbenswörtchen.

Annexion von Polargebieten durch Sowjetrußland.

Das Präsidium des Zentralkomitees der Sowjetunion beschloß, alle bereits entdeckten Länder und Inseln, sowie Gebiete, die noch entdeckt werden, und die im Augenblick der Veröffentlichung dieses Dekrets keinen durch die Regierung der Sowjetunion anerkannten Bestandteil irgendwelcher ausländischen Staaten bilden, als Sowjetrußlands Gebiet zu erklären. Dieser Beschluß bezieht sich auf Gebiete, die im nördlichen Eismeer nördlich der Küste der Sowjetunion bis zum Nordpol liegen. Die maßgebenden Moskauer Kreise erklären, daß diese Verordnung kein neues Moment im internationalen Recht darstellt, da bereits Großbritannien in den Jahren 1923 bis 1924 in bezug auf die antarktische Zone in gleicher Weise vorgegangen sei.

Die Lage vor Peking.

Eine Brigade der Nationalarmee hat sich gestern nachmittag ergeben, nachdem die Widerstandskraft der Verteidigung in der Gegend von Tungsche gebrochen war. Die Nationaltruppen wandten sich in der Richtung auf Peking zur Flucht, was zur Folge hatte, daß die Truppen im Innern der Stadt demoralisiert wurden. Aufstacheln übergab hierauf Wengschich die Kontrolle über die Stadt. Dieser setzte den Führern der alliierten Truppen in einem Telegramm die Lage auseinander und erklärte, es sei unter den gegebenen Verhältnissen zwecklos, die Stadt zu belagern.

Auch ein Protest gegen Sowjetrußland. Gestern nachmittag ist im Pariser Justizpalast von Aufsichtsbeamten eine etwa 50 Jahre alte Frau festgenommen worden, die mit lauter Stimme Gerechtigkeit forderte und Verwünschungen gegen die Sowjets ausließ. Es handelt sich um die Engländerin Mary Dickson, die im Dezember 1924 in Paris festgenommen wurde, weil sie versuchte, auf den damaligen Sowjetbotschafter Krasin Revolvergeschosse abzugeben. Den geistigen Auftrieb hat sie vollführt, weil ihre Verurteilung gegen ihre Verurteilung zu einem Monat Gefängnis zurückgewiesen wurde. Frau Dickson ist wiederum verhaftet worden.

Richard Strauß über Jazz und Filmmusik.

Der Komponist über die Zukunft des Films.

Richard Strauß, der zur Zeit in London weilt, um die Erkaufung seiner Filmmusik „Der Rosenkavalier“ im dortigen Theaterviertel persönlich zu leiten, empfing dieser Tage einen Mitarbeiter des Londoner „Daily Express“, dem er bei dieser Gelegenheit auch Mitteilungen über den Fortschritt seiner neuen Oper „Helena“ machte. Seit einem Jahr bin ich mit diesem Opus beschäftigt, so erklärte er, „und die Oper wird mich noch zwei weitere Jahre in Anspruch nehmen. Bisher ist der erste Akt des Werkes, das seine Erkaufung in Dresden erleben wird, vollendet.“ Dann wandte sich das Gespräch dem unvermeidlichen Thema der Jazzmusik zu. Auf die Frage seines Besuchers, ob im Orchester seiner Filmmusik auch Jazzinstrumente Verwendung finden, protestierte Strauß lebhaft. „Um Gottes willen, nein, nein. Nichts dergleichen gibt es. Ich kann keine Jazzmusik schreiben“, fuhr er gütiglos fort, „und zwar aus dem einfachsten Grunde, weil ich kein Negro bin. Ich wurde in Europa geboren und bin deshalb nicht imstande, Jazzmusik zu komponieren. Ob diese besser ist, als andere Musik, darüber enthalte ich mich des Urteils. Jazz geht über meinen Horizont. Sargophon? Nein, auch das Sargophon ist in meinem Orchester nicht vertreten.“

Man weiß, daß sich Strauß, als er das letzte Mal in London war, dahin ausgesprochen, daß die Dreiergitarre für den Film gut genug sei. Jetzt gibt er zu, daß er heute anderer Meinung darüber sei. Er ist der Ansicht, daß die Verbindung der Musik mit dem Film eine Zukunft hat. Es gäbe nicht Geld genug in der Welt, das ihn verleiten könnte, seine Musik mit dem Film in Verbindung zu bringen, wenn er nicht der Überzeugung wäre, daß eine künstlerische Verbindung zwischen beiden hohen Niveaus zu zeigen vermöchte. „Der Film hat eine gewaltige Zukunft“, so jagte er dem Berichterstatter, „und jeder Künstler sollte sich darüber klar sein und dieser Zukunft Rechnung tragen. Wäre ich jung genug, so würde ich glücklich sein, neue Musik für einen Film zu schreiben. Aber dazu gehören Jahre“, fügte er mit mehrmaligen Seufzern hinzu. „Für einen jungen Komponisten giebt es in der Arbeit für den Film eine dankbare Aufgabe, obgleich es ein vornehmliches Unternehmen ist, mit dem Film fertig zu werden.“

Die internationale Schauspielerkonferenz, die von den Schauspielern Deutschlands und Österreichs vor einigen Monaten eingeleitet wurde, ist jetzt organisatorisch so weit

vorberichtet, daß in gegenseitigen Verhandlungen als Termin der 23. bis 26. Juni, und als Tagungsort Berlin festgelegt werden konnte. Ihre Teilnahme haben zugesagt: Amerika, Dänemark, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Norwegen, Rußland, Schweden, die Schweiz und Ungarn. Spanien, Italien und Polen besitzen zwar keine eigenen Schauspielerorganisationen, wollen aber auch Vertreter zu der Konferenz entsenden. Die Tagesordnung der internationalen Schauspielerkonferenz sieht einen Bericht über das Theater der verschiedenen Länder in künstlerischer, wirtschaftlicher und rechtlichsozialer Hinsicht vor. Die Bedeutung des Theaters für Staat und Welt, die Rundfunkfrage, der Plan Gémiers für ein Welttheater und die Gründung einer internationalen Schauspielervereinigung sind weitere Punkte der Tagesordnung. In besonderen Verhandlungen soll über Gastspiele von Theatertruppen im Auslande gesprochen werden.

Grabbes letztes Abenteuer.

Wie die Deutscher Epichdinger einen deutschen Dichter verhöhen.

Grabbe war einer der genialsten wenn auch ungeliebten Dichter, über den die bürgerliche Literaturgeschichte ein ganz falsches Bild gibt. Man stellt ihn als einen großsprecherischen und verhassten Dilettanten hin, dem nur gelegentlich etwas glückte. Das ist kein Talent, sondern eine fürchterlichen persönlichen Verhältnisse seinen frühen Tod bedingten, verurteilten die Herren Professoren. Charakteristisch für die Behandlung, die Grabbe von der ihm verhassten bürgerlichen Gesellschaft zuteil wurde, ist folgendes „Abenteuer“. Eines Sonntags nachmittags sah Grabbe, der damals schon leidend und völlig verarmt war, in einem Bierlokal seiner Vaterstadt Detmold. Plötzlich sprach ihn der Argentinier Binder an und veranlaßte ihn mit verlogenen Schmeicheleien, über die die versammelten Bierhausphilister hielten, etwas vorzulesen. Grabbe lehnte das Angebot, das er inaktivistisch für eine Falle hielt, mit der Begründung ab, er habe keine Manuskripte bei sich und könne nicht vorlesen. Der laubere Herr Rat ließ den Dichter ein Glas Rum hin und reichte weiter auf ihn ein, während seine verhassten Augen vor Freude funkelten. Schließlich begann Grabbe, den der Alkohol schon sehr beschelt hatte, ein Drama vorzulesen. Als er den Titel „Die Hermannschlacht“ ramelte, brüllte der Argentinier unter dem Geheiß der Anwesenden: „Auf den Spanen Klopffuß und Leinwand also?“ Schließlich begann der Dichter zu lesen und während die ersten Szenen vorzu-

tragen, kam nach und nach immer mehr ins Feuer und vergaß völlig sein Leben, seine Krankheit und diese Umgebung. Als er nach zweistündigem Vortrag plötzlich innehielt, herrschte lautlose Stille in dem Raum. Grabbe kam langsam wieder zu sich und bemerkte, daß seine „Zuhörer“ entweder den Raum verlassen hatten oder eingeschlafen waren. Jetzt erkannte er, daß man ihn verhöhnen wollte. Wütend gebrochen verließ er das Lokal.

Eröffnung der pädagogischen Akademie. In der ersten Maihälfte werden die drei ersten neuen Lehrerbildungsanstalten in Bonn, Kiel und Elbing eröffnet werden mit je 50 Lehrern. Es liegen 500 Anfragen vor, davon 300, die allen Anforderungen entsprechen, die Hälfte davon für Bonn. 36 Dozenten stehen zur Verfügung, von denen neun von der Universität, 17 aus den alten Lehrerbildungsanstalten, die übrigen von der höheren Schule kommen.

Ellen Key erkrankt. Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist Ellen Key seit einer Woche schwer erkrankt. Sie hat sich vor einiger Zeit bei einem Spaziergang überanstrengt und sich dabei eine Herzattacke zugezogen, an deren Folgen sie jetzt anscheinend hoffnungslos darniederliegt.

Um die Sonntagsruhe der Londoner Theater. Zur Zeit steht sich eine starke Bewegung in der öffentlichen Meinung Londons dafür ein, daß die Theater in der englischen Hauptstadt auch am Sonntag ihre Porten öffnen sollen. Diese Ansicht hat nun die „Gesellschaft für Sonntagsheiligung“ auf den Plan gerufen, die sofort eine umfassende Agitation gegen dieses Vorhaben eingeleitet hat. Am vergangenen Sonntag wurde in mehr als tausend Kirchen und Kapellen der Stadt gegen den „Anschlag auf den Tag des Herrn“ protestiert.

Das schönste Konzerthaus Europas. Mittwoch wurde in Stockholm das neue Konzerthaus, welches wohl das größte und prächtigste des Kontinents ist, feierlich eingeweiht. Anwesend fand ein Vankett statt. Am Abend wurde ein Festkonzert veranstaltet.

Eine Riesenskulptur von Lenin bei Bladivostok. Der russische Bildhauer Rojloff hat einen Entwurf skizziert, der eine Riesenskulptur von Lenin auf das Vorgebirge stellen will, das sich vor Bladivostok erhebt. Die Statue soll als Wahrzeichen des Landes den Fremden auf viele Meilen hin sichtbar sein. Die Regierung hat den Entwurf genehmigt.

Eine „Paul-Singer-Straße“ in Berlin. Mit Einwilligung des Preussischen Staatsministeriums hat der Polizeipräsident von Berlin verfügt, daß die Straße „Grüner Weg“ in „Paul-Singer-Straße“ umbenannt wird.

Danziger Nachrichten

Wo zahle ich mein Spargeld ein?

Unberechtigtes Mißtrauen gegen den Danziger Gulden. — Was dein Spargeld nützen kann.

Das unberechtigte Mißtrauen der Bevölkerung gegen die Sparfähigkeit schwindet in letzter Zeit immer mehr und hat einem berechtigten Vertrauen gegen Sparinstitute Platz gemacht. Die Berechtigung liegt begründet in der Danziger Währung. Wir dürfen vertrauen, daß die gewissenlose Geldvermehrung der Verguldenzeit sich nicht mehr wiederholen wird. Freilich besteht die Tatsache, daß das volle Vertrauen noch nicht wiederhergestellt ist. Zahlreich sind noch die Personen und Firmen, die von Mißtrauen noch nicht ganz befreit sind. Sie halten in ihrem Hause oder in ihrem Schrank noch einen Notgroschen in Dollar oder Sterlingen verborgen. Man kann eine solche Handlungsweise verstehen, obwohl Vorsicht auch in anderer Weise geübt werden könnte. Auf jeden Fall ist diese Anlegung in ausländischer Währung volkswirtschaftlich schädlich. Es ist Selbstkapital, das der Danziger Wirtschaft entzogen wird. Und dies ist in Danzig sehr knapp, so daß solches zu hohem Zinssatz aus dem Auslande bezogen wird. Wer nun aber Spargeld in Gulden sammeln will, darf es nicht etwa zu Hause aufbewahren, sondern muß es

in den Verkehr bringen und anlegen.

Wo und wie bringe ich nun mein Spargeld unter? Wenn jemand bereits einige Tausend Gulden besitzt, dann kann er sie auf ein Grundstück als gute Hypothek geben. Dabei soll man nicht auf einen hohen Zinssatz achten, sondern auf die unbedingte Sicherheit des Kapitals. Die Fälle sind leider nicht selten, daß ein Sparer überglücklich war, weil er sein Geld gegen ein hohes Zinsversprechen ausleihen konnte. Er erhielt sogar die erste Zinszahlung, dann aber hörte jede Zahlung auf und das ganze Spargeld war verloren. Wenn man sich von einem Mißtrauen gegen die Guldenwährung nicht ganz frei machen kann, so kann man sich dagegen durch eine hypothetische Eintragung sichern. Eine Eintragung in fremder Währung ist nicht erwünscht und schädigt auch

das Vertrauen zur eigenen Währung.

In Danzig sollte es nur Danziger Gulden geben. Folgende Eintragung ist aber zulässig und auch bereits eingetragen worden: „Die Zahlungen erfolgen in Danziger Gulden. Sollte sich die Danziger Währung irgendwie derart verändern, daß etwa 25 Gulden nicht mehr gleich ein Pfund Sterling gelten, dann sind die weiteren Zahlungen derart zu leisten, daß der Gläubiger für je 25 Gulden ein Pfund Sterling kaufen kann.“

Wer aber mit der Sparfähigkeit erst beginnt, oder erst am Anfang steht, der gebe sein Geld auf die Sparkasse. Die Sparkasse der letzten Zeit war die Stadt Danzig zu empfehlen. Die Sparkasse besteht aus zwei Abteilungen, die eigentliche Sparkasse und die Giroabteilung. Beide Abteilungen sind gleich sicher. Die letztere stellt aber die zukünftige städtische Bank dar. Wer sein Geld mehr bankmäßig verwalten will, der wähle diese Abteilung. Hier kann er über sein Geld auch durch Scheck verfügen. Im anderen Falle wähle er die Sparkasse. Auch hier kann er jederzeit über sein Geld verfügen. Für die Wahl kommt aber besonders folgender Umstand in Betracht: Wer sein Geld bei der Giroabteilung einzahlt, befindet sich dadurch, ohne es zu wissen, daß sein Geld kurzfristig als Umlaufgeld weiter ausgeben werden soll. Mit diesem Geld wird aber reichlich versehen. Die Banken geben es untereinander bereits für 6 Prozent im Jahr.

Ein Zinssatz steht in Aussicht.

Das volkswirtschaftliche Interesse verlangt also gar nicht, daß der Sparer das Angebot von kurzfristigem Umlaufgeld vermehrt. Wer dagegen sein Geld bei der Sparabteilung einzahlt, befindet sich damit, daß er den Wunsch hat, das Geld möge langfristig als Geldkapital weiter ausgeben werden, vornehmlich als Hypothekensparkasse. Dieses aber ist sehr knapp. Im volkswirtschaftlichen Interesse ist es dringend erwünscht, daß das Geldkapital durch die Sparfähigkeit und die Sparkassen so schnell und stark wie möglich vermehrt wird. Davon hängt z. B. die ganze Gesundheit unserer Wirtschaft ab. Die Sparer tun also gut, wenn sie möglichst die Sparabteilung bevorzugen. So weit sie dazu in der Lage sind, sollten sie auch eine dreimonatige Kündigung für ihre Abhebung verlangen. Sie nützen dadurch der wirtschaftlichen Gesundheit, weil diese Gelder leichter langfristig angelegt werden können. Nebenbei zahlt die Sparkasse dafür auch noch einen höheren Zinssatz. Nach dem letzten Jahresbericht der Sparkasse haben die Sparer auch bereits diese erwünschte Richtung eingeschlagen. Die Spareinlagen liegen

von 6 auf 8 Millionen Gulden.

Die Giroeinlagen dagegen fielen von 21 auf 14 Millionen Gulden. Immerhin betragen die Giroeinlagen noch etwa das Doppelte der Spareinlagen. Für die Sparer mag es ein befriedigendes Gefühl sein, wenn sie dazu beitragen können, die wirtschaftliche Gesundheit herbeizuführen.

Wieder einmal Emigrantenelend.

Scheinbar ist es den Emigranten, welche das Schicksal zwingt, das letzte zu versuchen und für den Erlös eine neue Heimat aufzusuchen, schon beschieden, auf irgendeine Weise betrogen und in ein noch größeres Elend hineingestürzt zu werden als das, in dem sie in ihrer alten Heimat leben mußten. Immer sind es aber die Folgen der ungesunden Vermittlung, der sich die meisten Emigranten so gern bedienen, obgleich sie auf dem direkten legalen Wege besser bedient werden könnten.

Vor einiger Zeit begab sich eine zwölfköpfige Emigranten-Gruppe aus Polen über Danzig nach Kanada. Sie hatten sämtliche Ausweis-papiere vollständig in Ordnung, so daß sie ihren Weg legal antreten konnten. Diesmal war es aber das kanadische Einreisevisum, das sie sich durch die Vermittlung der auf die Emigrantenopfer lauerten Parasiten verschaffen wollten. Sie haben auch das Visum, und zwar von der kanadischen Vertretung in Danzig erhalten, es wurde aber auf eine so eigentümliche Weise erreicht, daß der Vertreter Kanadas nichts davon wußte.

Und die Folgen? Die ganze Gruppe wurde im kanadischen Hafen Halifax verhaftet und befindet sich bereits auf dem Rücktransport nach Europa!

Unfälle im Hafen. Auf dem zur Zeit im Hafen von Neufahrwasser liegenden Dampfer „Kollevien“ stürzte gestern vormittag der 19 Jahre alte englische Matrose John P. L. durch eine Luke in den Schiffsraum und erlitt dabei einen Oberschenkelbruch und leichtere Kopf- und Brustverletzungen. — Am Nachmittag wurde der 68 Jahre alte Hafenarbeiter Edward Melchert, Böttchergasse 2, das Opfer eines Unfalls. Er war an der Breitenbach-Brücke mit dem

Ausladen eines Schiffes beschäftigt und wurde hierbei von dem Luch gegen die Schiffswand gedrückt. Mit einem Unterarmbruch wurde der Verletzte ins Krankenhaus geschafft.

Groß- oder Kleinwohnungen?

Was in den letzten 6 Jahren gebaut worden ist.

Seit dem Amtsantritt des Senats, also in den letzten 6 Jahren (1920 bis 1925) sind mit Unterstützung durch öffentliche Mittel gebaut worden: 1236 Wohnungen von 1 und 2 Zimmern (68,6 Prozent), 538 Wohnungen von 3 Zimmern (25,5 Prozent), 157 Wohnungen von 4 Zimmern (7,5 Prozent), 72 Wohnungen von 5 und mehr Zimmern (3,4 Prozent), zusammen 2103 Wohnungen in 6 Jahren.

Von diesen Wohnungen befinden sich in Häusern mit mehr als 4 Wohnungen (Hochhäuser) 1338 (64,6 Prozent), in Häusern mit 3 und 4 Wohnungen 71 Wohnungen (3,4 Prozent), Zweifamilien- und Doppelhäusern 295 Wohnungen (14,0 Prozent), Reihenhäusern mit 1-familien-Wohnungen 293 Wohnungen (14,0 Prozent), Einzelhäusern (Villen) 86 Wohnungen (4,0 Prozent).

Bezeichnet man Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern als große Wohnungen, so sind danach 11 Prozent große Wohnungen und 89 Prozent kleine und Kleinwohnungen erbaut. Diese Zahlen, die von der Abteilung für öffentliche Arbeiten stammen, sollen beweisen, daß die vom Abg. Gen. Brill in einer Versammlung aufgestellten Behauptungen, 80 Prozent der aus der Wohnungsbaubehörde errichteten Neubauten seien Villen oder villenähnliche Häuser — wir haben in Nr. 80 darüber berichtet — nicht zutreffend ist. Es seien nur verhältnismäßig wenige Einzelhäuser durch städtische Mittel unterstützt worden.

Dazu erklärt Abg. Gen. Brill, daß zwar kleinere Wohnungen gebaut worden sind, um den Zuzug aus öffentlichen Mittel zu erhalten. Aber eine ganze Anzahl dieser so hergestellten kleinen Wohnungen sei so raffiniert gebaut worden, daß sich ohne besondere Umstände aus den kleinen Wohnungen größere machen lassen.

Wie Weichselmünde vernachlässigt wird.

Von einem Leser aus Weichselmünde wird uns geschrieben:

Weichselmünde liegt wie Neubude und Brösen gleichfalls an der Döbe und dürfte mithin als Badeort anzupreisen sein. Diesem muß jedoch widersprochen werden, denn der Ort Weichselmünde muß von den ausländischen Besuchern auf der Karte des Fremdenverkehrs nicht verzeichnet sein. Sonst könnte Weichselmünde in allen Beziehungen nicht so vernachlässigt werden, wie es heute der Fall ist. Die Badezeit rückt immer näher heran, von irgendwelchen Vorbereitungen ist in Weichselmünde nichts zu merken, wogegen für Brösen und Neubude sehr viel getan wird. Wenn wirklich einige Badegäste nach Weichselmünde kommen, so müssen diese Leute die Straßen Weichselmündes mit besonderer Vorsicht passieren, einestheils befinden sie sich in einem Zustande, der für die Passanten Lebensgefahr in sich birgt, zweitens findet man in einigen Straßen große Dünge- und Schuttberge liegen. Dieses ist wieder darauf zurückzuführen, daß für Weichselmünde im Punkte Kanalisation und Straßenreinigung nichts getan wird. Die Straße Dammberger erweckt in mir alte Erinnerungen aus Rußland, weil die hiesigen Zustände den dortigen sehr ähnlich sind.

Beklagt wird fast von jedem Fremden, der die Dampfabreise von Neufahrwasser nach Weichselmünde benutzt, über den hohen Fahrpreis von 10 Pfennig. Wenn man bedenkt, daß man für 15 Pfennig mit der Straßenbahn von Danzig bis nach Döbe kommt, so kann man sich ungefähr vorstellen, welche eine kolossale Härte für die Bewohner von Weichselmünde in dem hohen Fahrpreis für die Beförderung auf dieser kurzen Strecke liegt. Es gab in Friedenszeiten, auch während des Krieges eine gute Dampferverbindung nach Weichselmünde, wodurch Weichselmünde von jedem Dampfer berührt wurde. Derartige Einrichtungen bestehen lange nicht mehr. Warum alsbald man denn, daß eine Dampferverbindung von Danzig nach Weichselmünde sich nicht rentieren soll? Vermutlich werden auch einige Bänke in dem schönen Parkenwaldchen und im Strandwald. Es scheint, als ob die Behörden von all dem für uns Steuerzahler nichts abtrüben. Wo sollen aber gerade mit Geschäftskunden unsere hohen Pächter, Mieten, Steuern und sonstigen Unkosten hernehmen, wenn nicht in erster Linie für gute und billige Verbindung und für Gleichberechtigung des Ortes Weichselmünde den anderen Badeorten gegenüber seitens des Senats gesorgt wird.

Schließlich erwünsche diese Zeilen, um die ausländischen Stellen endlich dazu zu bewegen, in Weichselmünde Abhilfe zu schaffen.

Man muß sich zu helfen wissen.

Geld einkassiert, um sich schadlos zu halten.

Ein Angestellter eines Zahnarztes hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten. Der Zahnarzt befand sich zuweilen in Geldverlegenheit und konnte nicht immer die Gehälter voll auszahlen. Dem Angeklagten wurde dazu noch von sofort gekündigt, und wie er meinte, unberechtigt. Jedenfalls erhob er gegen die Kündigung Einspruch. Er hatte vor seiner Entlassung Geld für den Zahnarzt einzufassen. Dies tat er auch nach seiner Entlassung weiter und behielt das Geld für sich. Dazu war er nicht berechtigt und wurde angeklagt.

Er verteidigte sich aber damit, daß er noch rückständiges Gehalt zu verlangen hatte und das Geld einkassierte und für sich behielt, um mit dem Zahnarzt aufrechnen zu können. Er konnte auch nachweisen, daß er die einkassierten Beträge der Kassiererin des Zahnarztes gemeldet hatte mit der Erklärung, daß er verrechnen wolle. Das Gericht kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte nach seiner Entlassung nicht mehr berechtigt war, Geld einzufassen, auch wenn er zu Unrecht entlassen worden war. Er glaubte aber, dazu berechtigt gewesen zu sein und hat auch die Beträge gemeldet. Somit hat ihm das Verwaltende der Geschäftsbürokratie gefehlt. Aus diesem Grunde ist er freigesprochen worden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Kr. Stadt Danzig.

Allgemeine Übersicht: Die Island-Byllone ist oftmals bis zum Nordmeer vorgebrungen. Ihre Ausläufer und Randbildungen streichen über Norddeutschland fort und führen streichweise zu Niederschlägen und Gewitterbildungen. Das Vordringen der Depression ist jedoch erheblich verzögert. Die Regengrenze erreichte heute früh Westdeutschland und schreitet nur langsam ostwärts fort. Hoher Druck liegt über Südwestrußland und Rumänien. Auch in Südwesteuropa ist der Druck wieder im Steigen begriffen.

Vorherage: Heiter bis wolfig und dunkel, später zunehmende Bewölkung, Gewitterneigung und Niederschläge, auf fröhliche südwestliche Winde, geringe Abkühlung. Folgende Tage: wärmer aufklarend, lebhaft südwestliche bis westliche Winde. Maximum + 20,0; Minimum + 7,8.

Gerihtsfaal-Mosk.

Ein edler Fleischermeister oder Kuhhandel ohne Verdienst.

Eine Frage zuvor: Wenn Ihnen ein Fleischermeister, rundlich wohlgenährt und in frohender Fülle körperlicher Gesundheit, erzählt, für das von ihm verkaufte Schweinefleisch zum Preise von 80 Pf. für ein Pfund, zahle er genau, auf den Pfennig genau, denselben Preis, was würden Sie denken oder gar sagen? (Nicht, aber leise, das Gerücht ist auf Neugierde!)

Nach demselben würde höflich antworten: „Lieber Herr, das müssen Sie einem erzählen, der sich noch seine Dosen mit 'ner Kneifange auszieht.“

Das Schöffengericht jedoch nahm selbst eine ähnliche Behauptung ohne jede Verwunderung hin, allerdings in einer merkwürdig pfeifenden Situation.

Der Landwirt Sch. aus Kratau erhielt einen Strafbefehl über 50 Gulden wegen Verleumdung, weil er im Sommer des vorigen Jahres ein Schreiben an den Senat richtete, indem er dem Gutsvorsteher B. des städtischen Gutes Weichhof eine Schiebung bezichtigte, weil dieser aus seinem Kuhbestand

fünf wertvolle Milchkuhe als Schlachtoch

verkauft, die der Sohn B. jun. in Kratau erhielt. Seine Behauptung stützte Sch. auf Aussagen des Oberschwärzers J., der bis zum Oktober 1925 auf dem Gute Weichhof angestellt war und diesen Dienst freiwillig aufgab.

Gegen diesen Strafbefehl legte Sch. Einspruch ein und verlangte richterliche Entscheidung; er wollte den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen.

Vorweg sei gesagt: Das Gericht sah den Wahrheitsbeweis für mißlungen an, ermäßigte aber die Strafe auf 30 Gulden. Schön, man wird sagen: leeres Gerücht, und da der Wahrheitsbeweis mißlungen ist, sei die Wahrheit über diese Angelegenheit zugute getreten. Lassen wir es vorläufig dahingestellt, aus einigen Schlaglichtern der Verhandlung kann der gelehrte Leser sich ein Bild der Verhandlung machen.

Wir leben nicht in den paradiesischen Zeiten, da das Recht auf seinen Sohlen über Nacht zu uns geschlichen kommt, wer auf dem Gericht nicht reden kann, gleicht einer Ratte, er nehme sich eben einen Mann, der redendewand durch die komplizierten Rechtsbegriffe unserer Zeit den Weg findet. Sch. sprach in der ganzen Verhandlung keine zehn Worte.

Der Oberschwärzer sagte unter Eid aus, er war empört über den Verkauf von fünf seiner besten Kühe. Der Allgemeinheit wären dadurch

täglich 100 Liter Milch verlorengegangen.

Der Gutsvorsteher sagt, die Kühe waren alt und mußten verkauft werden. Ich sehe durchaus nicht ein, daß ein Gutsvorsteher von Viehwirtschaft mehr verstehen muß als ein Oberschwärzer. Das abgestellte Vieh kaufte immer der Fleischermeister G. aus Brentau, immer seit Jahren. Er kaufte auch diese fünf Kühe. Eine solche, früher gekaufte Kuh hatte der Fleischermeister zwei Jahre lang auf dem städtischen Gut in Pflege, dies nebenbei. Die fünf Milchkuhe bezahlte der Fleischermeister mit insgesamt 1150 Gulden. Nach dem Tode des Abtransportes sagte B. sen. den G.: „Nun, wie bist du nach dem Schlachthof gekommen?“ G. antwortete: „Gut.“ Die Kühe sind direkt nach Kratau von Weichhof getrieben worden, wo der Fleischer sie auf Weide bringen wollte. Zeugen haben dies gehört, die beiden Herren wissen heute nichts mehr davon, das wäre an sich auch belanglos, gänzlich gleichgültig, nur wieder: weshalb lügen die Zeugen unter Eid?

Nun aber das merkwürdigste: Diese fünf Kühe kaufte der junge B. in Kratau von dem Fleischermeister G. für insgesamt 1150 Gulden. (Hier fiel ich beinahe vom Stuhl!) Aber — schön lassen wir auch das, weshalb soll ein Fleischermeister, der seine Kühe stundenlang treibt — von Weichhof nach Kratau — nicht auch ein gänzlich uneigennütziger Mensch sein? Weshalb nicht?

B. jun. ist Pächter eines städtischen Gutes, und der Richter meinte, alleine dies widerlege ja den Unfuss von einer Schiebung. Nun — wenn auf einem anderen städtischen Gute Milchkuhe notwendig waren, weshalb denn die Hare des Kaufes, weshalb die Vermittlung durch den alttruischen Fleischermeister? Zum mindestens muß dies dem Feuergeblenden Bürger Sch., der auch Landwirt ist, auffallen. Aber Vater und Sohn wollen nie über einen Kauf gesprochen haben, der Sohn kaufte nur zufällig gerade die Kühe seines Vaters.

Der Vater verkauft Kühe als alt und minderwertig, der Sohn kauft dieselben Kühe als gute Milchkuhe wieder an, beide verwalten Eigentum der Allgemeinheit.

notgedrungen ist doch einer der beiden unfähig,

um nicht zu sagen unmöglich als städtischer Landwirt, wie? Sch. erkundigte sich beim Senat, ob der Verkauf dieser Kühe registriert sei und erhielt verneinenden Bescheid. B. erklärt diesen Irrtum durch eine Verwechslung der Jahresabrechnungen bei dem einsehenden Beamten, da die Sache sich um den 1. April abspielte; der Verkauf ist eingetragen. Schön, schön, sehr schön, aber mühte diese Auskunft den Sch. in seiner beleidigenden Annahme nicht bestärken? Wir wollen für die Danziger Bürger annehmen, auf dem städtischen Gut ist voll und ganz korrekt gehandelt worden, aber die Allgemeinheit mit dem Fleischermeister, der ganz ohne Protz arbeitet, ist doch, mit Verlaub zu sagen, „zum Nieten“. Schade, daß nie eine Mutter von acht Kindern bei Herrn G. ein Pfündchen Fleisch kaufen kann, denn er ist scheinbar nur Großhändler.

Ricardo.

Weitere Schwurgerichtssachen. Für die am Montag beginnende Schwurgerichtszeit sind zur Verhandlung weitere Sachen angelegt worden: Am Freitag, den 23. April, gegen den früheren Postausseher Otto Berkeff aus Langfurth wegen Amtsunterschlagung, Betruges und schwerer Urkundenfälschung. Sonnabend, den 24. April, gegen die Schwemme Berta S. in Neufahrwasser wegen Zornabtreibung.

Verlängerung des Frühverkehrs Neufahrwasser-Danzig. Auf Antrag des Bürgerbundes Neufahrwasser hat die Staatsbahndirektion Danzig den Vorort-Neufahrwasser-Neufahrwasser ab 4.30 auf 4.50 Uhr verlegt. Diese Abfahrtszeit kommt den Bedürfnissen der auf Arbeit fahrenden Bewohner besser entgegen.

Die Sterbefälle Bekämpfung weist im heutigen Anzeigenteil auf den am kommenden Sonntag stattfindenden Kaffeetag zwecks Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder hin.

Polizeibericht vom 16. April 1926. 14 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Widerstandes, 1 zwecks Verhinderung, 1 auf Grund des Untersuchungsrichters, 4 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Polizeihaft.

Wasserstands-Nachrichten am 16. April 1926:

Strom-Weichsel	15. 4.	14. 4.	Graudenz . . .	+1,99	+1,96
Krakau . . .	-2,10	-2,04	Kurzebrack . .	+2,36	+2,35
	15. 4.	14. 4.	Montauerspize .	+1,64	+1,66
Zawisch . . .	+1,61	+1,73	Piechel	+1,65	+1,66
	15. 4.	14. 4.	Dirschau	+1,64	+1,64
Warschau . . .	+1,82	+1,60	Einlage	+2,10	+2,20
	16. 4.	15. 4.	Schienenhorst .	+2,32	+2,40
Plock	+1,71	+1,58	Rogat-Wasserf.		
	16. 4.	15. 4.	Schönau O. P. .	+6,46	+6,40
Thorn	+1,84	+1,75	Walgenberg O. P.	+4,60	+4,58
Jordon	+1,83	+1,78	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Culm	+1,74	+1,72	Unwads	+	+

Aus dem Osten

Die Marienburger Handwerksmeister auf dem Kriegspfad.

Am Mittwoch fand eine Beratung im Marienburger Innungsamtshaus beauftragt Stellungnahme zu der Jubiläumssfeier der Stadt Marienburg statt. Der ganze Vortag, der bis her im Herzen der Handwerksmeister schlummerte, machte sich bei dieser Gelegenheit Luft. Alles wurde zur Sprache gebracht, auch das, was den Magistrat nichts angeht, das abzuändern er gar nicht in der Lage ist. Aber die Handwerksmeister empfinden das Bedürfnis, einmal frei von der Fesseln zu reden, alles mündig runter. Solange wir so mit Steuern drangsalieren werden, wie das jetzt der Fall ist; solange uns der städtische Bankrott jede lohnende Arbeit wegnehmen und unseren Taschengeldern erschweren darf; solange die Optanten den anfälligen Handwerkern bei jeder Gelegenheit vorgezogen werden; solange unter der Last der Gewerbesteuer ansehnliche Gewinne zum Schaden des einheimischen Gewerbes, solange verfahren wir keine Lust zur Mitwirkung an der 650-Jahr-Feier. Unsere wirtschaftliche Notlage ist nicht zum Feiern geeignet. Wir verlangen insbesondere eine bindende Erklärung für einen merklichen Abbau der das Handwerk unerträglich belastenden Steuern, bevor wir uns noch einmal mit der 650-Jahr-Feier und mit unserer Teilnahme daran beschäftigen können. So lautet der einstimmig gefasste Beschluss.

Schwere Bluttat im Kreise Tilsit-Maguit.

Im Streit um ein Mädchen erschossen.

Eine schwere Bluttat hat sich bei Sätzen im Kreise Tilsit-Maguit ereignet. Wie alle Abend trafen sich auch am Mittwochabend nach Feierabend die bei den Besitzern der Umgebung beschäftigten Leute auf dem Gelände des Gutsherrn Sasse. Im Laufe des Gesprächs kam es zwischen dem künftigen Marz Ferkel und dem Kreiswächter Otto Seyer eines Mädchens wegen zu einer Auseinandersetzung, wobei Seyer dem Ferkel einige Ohrfeigen verabreichte. Ferkel stürzte sich daraufhin mit einem bereitgehaltenen Messer auf Seyer und verfehlte ihm einen Stich in die Brust. Der Betroffene brach sofort zusammen und fiel in den Graben. Der Täter sowie die Umstehenden verließen hierauf fluchtartig den Tatort und ließen den Schwerverletzten hilflos liegen. Auch das Gammern und die Hilferufe des Sterbenden hielt die Fliehenden nicht zurück. Inzwischen wurden die Hilferufe auf einem in der Nähe liegenden Gute gehört. Man eilte zum Tatort und fand dort den bereits verstorbenen Seyer. Der sofort verständigte Oberlandjäger ordnete die Beisetzungsanfrage der Leiche an. Der Täter wurde zu Hause, wo er sich schlafen gelegt hatte, verhaftet und dem Gerichtsgefängnis Tilsit zugeführt. Er ist 20 Jahre alt.

Revision im Graffprozess.

Das Schwurgericht Stettin verurteilte am 8. Juli 1924 die ehemaligen Polizeiwachmeister Rams und Engeler wegen Mordes an dem belgischen Oberleutnant Graff zum Tode. Nachdem nun verschiedentlich Nachrichten von einer Revision der beiden Urteile durch ein gemeinsames Schiedsgericht laut geworden sind, können wir mitteilen, daß die ehemaligen Polizeiwachmeister Rams und Engeler gestern vom Gerichtsgefängnis Stettin aus nach Düsseldorf überführt worden sind. Durch ein gemeinsames Schiedsgericht sollen dort die beiden Urteile revidiert werden.

Das neutrale Schiedsgericht zur Nachprüfung des Mordes an dem belgischen Oberleutnant Graff tritt in der ersten Sitzung zusammen. Die deutsche Regierung hat sich inzwischen bereit erklärt, sämtliche auch nicht öffentliche Akten, die über den Fall Graff geführt wurden, dem Schiedsgericht vorzulegen. Rams und Engeler sind bereits in Düsseldorf eingetroffen, wo sie zur Verfügung des Schiedsgerichts bleiben.

Großfeuer bei Ronitz.

15 Häuser niedergebrannt.

In dem pommerellischen Dorfe Czuczkowo im Kreise Ronitz brannten 15 Häuser mit Anbauten nieder. Die Abgebrannten konnten von ihrem Hab und Gut nichts mehr retten, und auch ein großer Teil des lebenden Inventars wurde von den Flammen vernichtet. Bei dem herrschenden starken Winde hätte das Feuer leicht einen noch größeren Umfang annehmen können, wenn nicht die Spritzen aus den benachbarten Dörfern sofort zur Hilfe geeilt wären. Die

Abgebrannten gestalteten sich sehr schwierig, da sämtliche Gebäude mit Stroh bedeckt waren. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Ein Teil des Dorfes gleicht einem Trümmerhaufen. Die Abgebrannten waren zum Teil nur sehr gering versichert. Die Entschädigungsbüro der Feuer ist bisher noch unbekannt.

Anbauernb Erwerbslosenversammlungen in Warschau.

Donnerstag bildeten sich an verschiedenen Punkten der Stadt Ansammlungen von Erwerbslosen, unter die sich jedoch vielfach Kommunisten, Jugendliche und Pöbel mischten. Mehrfach mußte berittene Polizei die lärmende Menge auseinanderreiben. Gegen 2 Uhr nachmittags war in der ganzen Stadt die Ordnung wiederhergestellt. Ungefähr 75 Personen wurden verhaftet.

Drei Kinder von einer Granate zerrissen.

In dem litauischen Ort Sapliškis fanden der 10 Jahre alte Simanavicius, der 14 Jahre alte Ravičkas und der 14 Jahre alte Janušas eine Granate, die von den Eisengrenzen des Memellandes herübertrug. Als die Kinder die Granate berührten, platzte sie und zerriss die drei Kinder in Stücke.

Aus aller Welt

Vertagung des Lühom-Prozesses.

Ein neues Gutachten.

Nachdem bereits Mittwoch der Hausarzt des Dr. v. Lühom, Dr. Schweiger, und der Gerichtsarzt Dr. Bürger die weitere Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten v. Lühom, der bekanntlich seit mehreren Wochen an einer Lungenentzündung erkrankt ist, hat Donnerstag Medizinalrat Dr. Störmer dem Gericht ein Nachtragsgutachten eingereicht, das auf einer neuerlichen Untersuchung des Angeklagten basiert. Nach diesem Gutachten ist Dr. v. Lühom infolge der Lungenentzündung an einem Lungenleiden erkrankt, das sich in heftigen Fieberanfällen äußert. Medizinalrat Dr. Störmer hält aus diesem Grunde die weitere Verhandlungsfähigkeit Dr. von Lühoms für völlig ausgeschlossen.

Nach diesem Gutachten ist es so gut wie sicher, daß der Lühom-Prozess vertagt wird. Ein dahingehender Beschluß des Gerichts, der sehr bald erfolgen dürfte, hätte zur Folge, daß alle bereits vernommenen Zeugen noch einmal geladen werden müßten; damit wird die Dauer dieses Monsterprozesses immer unabsehbarer.

Der Flug der „Norge“.

Aus Stockholm wird unter dem 15. April gemeldet: Amundsen Luftschiff „Norge“, das Mittwoch, 1 Uhr nachts, den Flugplatz Ekberg bei Oslo verlassen hat, ist bisher nicht über Stockholm gesichtet worden; auch ist keinerlei Nachricht eingetroffen, wo es sich zur Zeit aufhält. Die hiesige norwegische Gesandtschaft nimmt an, daß es in dem herrschenden starken Nebel die Orientierung verloren hat und daß erst eine Veränderung des Wetters erfolgen muß, um seinen jetzigen Standort festzustellen. — Der Entzug der „Norge“ in Oslo war außerordentlich herzlich. Die ganze Stadt war überfüllt mit Flaggen. Viele Tausende waren nach Ekberg hinausgezogen, während gleichzeitig die Straßen Oslo schwarz von Menschen waren, die die Ankunft des Luftschiffes erwarteten.

Das Luftschiff „Norge“ hat Donnerstag vormittags, 6 Uhr 35 Minuten, die kleine Stadt Trøsa mit stillichem Kurs passiert.

Die „Norge“ bei Leningrad.

Das Luftschiff „Norge“ ist Donnerstag abends 7.30 Uhr in Pulkowa, 45 Kilometer südwestlich von Leningrad, gelandet.

Eine Pulverfabrik aufgefliegen.

Zwei Explosionen.

In der Pulverfabrik Negao des piemontesischen Städtchens Auneo hat sich am Dienstag nachts 2 Uhr eine heftige Explosion ereignet, indem im Trockenfaß 500 Kilogramm Pulver durch Funken in Brand gerieten und explodierten. Das Feuer griff auf die ganze Fabrik über, worauf eine zweite heftige Explosion erfolgte. Der herbeigeeilte Fabrikdirektor und der Feuerwehrrückwart wurden an Boden gemorfen und vom Schutt zugebedeckt, blieben aber wie durch ein Wunder unverletzt. Von der Erichütterung wurden die meisten Feuerwerke des Städtchens zertrümmert. Der Sachschaden ist bedeutend. Der Maschinenaal wurde vollkommen zerstört.

Dann faßt mich wieder der Hauch! Groß! Reich! Be-neidet! Ja, beneidet, du dummer, blöder Mensch! Wenn du beneidet wirst, bist du glücklich, wenn du andere beneidest, unglücklich!

Alles nur Spiegel! In mein Gold heute anders als im Urwald? Im Urwald freute ich mich an seinem Glitzern, hier glitzert es nicht mehr, hat sich in häßliches Papier verwandelt und doch macht es glücklicher, denn ich werde darum beneidet!

Simofoa, wir gehen nach Honolulu.

Wie du willst!

Wir wohnen in unserem Schloßchen.

Simofoa, wer hätte dir gesagt, als du am Lagerfeuer der Mohave tanzt, daß es sich der Gouverneur von Hawaii zur Ehre anrechnen würde, dich zur Tafel zu führen?

Du weißt es nicht einmal zu schätzen! Die Silberkröten-lurpe auf der Insel der Seligen schmückte dir besser!

Welchen Geschmack sie hat! Wie kleidet sie dieses einfache Seidenband nach halb samoanischem Schnitt! Nichts als der funkelnde Schmelzling im Haar und rote Riemen.

Pfirsichblüten passen nicht an die Tafel des Gouver-neurs.

Sie spricht wenig, aber bestimmt sich tadelloß. Wie ihr der schwerwiegend trübsinnige Ausdruck in den großen Augen steht!

Der Gouverneur tritt zu mir.

Ihre Frau Gemahlin ist ein herrliches Geschöpf!

Ich bin stolz auf dich, Simofoa! Ich bin stolz auf dich und weiß nicht, daß ich mit diesem Stolz deine reine Seele verfaule!

Wir führen ein großes Haus, wir sehen die erste Gesell-schaft bei uns. Junge Herrlein, klirrende Damen. Ich bin stolz, wenn sie alle vor mir — nein, vor meinem Golde, Kotau machen und mir in Liebe zu Rufe, wenn sie gegangen.

Ich werfe das Gold mit vollen Händen hinaus. Meine Pferde sind die ersten beim Handicap. Meine Jagd ist die schönste. Ich bin an jedem Unternehmen beteiligt. An des reichen Fred Andersens Tär Kopf keiner vergeht, der Geld braucht!

In einem Monat will ich nach Sizilien und mit Simofoa meinen Triumph feiern.

Will dich Rand Allen gegenüberstellen, meine herrliche Simofoa!

Ich erwache! Ich war heute beim Bankier. Ich habe nur noch eine Million Dollars.

Eine Million! Ich bin ein reicher Mann noch, aber so geht es nicht weiter.

Mordversuch an der Lante.

Eine Greisin von ihrer Nichte niedergeschlagen.

Ein schweres Verbrechen, das bereits am Sonntag in Berlin-Schöneberg verübt worden war, konnte Donnerstag aufgefährt und die Täterin verhaftet werden.

Antes Wimmern, das am vergangenen Sonntagabend aus der Wohnung der 76 Jahre alten Mathilde Zander drang, veranlaßte die Bewohner, die Polizei herbeizurufen. Man fand hier die Greisin mit einer schweren Kopfverletzung blutüberströmt und bewußtlos am Erdboden liegend.

Die Schöneberger Kriminalpolizei nahm sofort umfangreiche Ermittlungen auf und konnte feststellen, daß der Greisin ihre ganze Ersparnisse in Höhe von 450 Mark geraubt worden waren. Die schweren Verletzungen waren der Ueberfallenen mit einer Stielhandbüchse beigebracht. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich schließlich gegen die 44 Jahre alte Nichte Helene Zander, die mit der alten Lante zusammen als Untermieterin wohnte. Die Polizei nahm Fräulein Zander fest. Die Verhaftete bestritt zunächst die Tat. Als man aber einen größeren Betrag in barem Gelde bei ihr vorfand, brach sie zusammen und legte ein offenes Geständnis ab.

Wieviel sind 12 Jahre Zuchthaus wert?

Die Klage eines unschuldig Verurteilten.

Im Jahre 1911 wurde der Fleischer Eduard Trautmann aus Neuhoß bei Münsterberg von Schurgen in Glas wegen Diebstahls, begangen an der unverheirateten Emma Zander, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er auch verbüßt hat. Es stellte sich nachher heraus, daß als Täter nicht Trautmann, sondern der Münsterberger Massenmörder Denke in Frage kommen konnte, und im Wiederaufnahme-verfahren wurde Trautmann auch freigesprochen.

Der Rechtsbeistand des Rehabilitierten forderte nunmehr eine Entschädigung des Trautmann für unverdientet verbüßte Strafe. Er hat die Entschädigung auf 99 000 Mark berechnet. Der Fiskus will die Summe nicht zahlen, weil sie ihm zu hoch erscheint. (1) Da nun aber Trautmann und sein Anwalt auf Entschädigung in der verlangten Höhe bestehen, hat Trautmann gegen den Fiskus einen Zivilprozeß angetreten.

Das Flettner-Schiff in Las Palmas.

Nach einem bei der „New York World“ eingetroffenen Funk-spruch aus Las Palmas (Kanarische Inseln) ist das Flettner-Motor-schiff „Baden-Baden“ dort eingetroffen.

Die letzten Erfolge der deutschen Schwimmer.

Nademacher und Frölich liegen weiter.

Die beiden deutschen Schwimmer Nademacher und Frölich hatten bei ihren letzten Starts in Amerika wieder schöne Erfolge, obwohl sie gegen heute amerikanische Klasse anzukämpfen hatten. Nademacher siegte über die 200-Yards-Straße über den Amerikaner Spence, den er mit fünf Rängen schlug. Seine Zeit war 2 Minuten 49 1/2 Sekunden. Frölich belegte im 100-Yards-Schwimmen den Amerikaner Robert Esch und im 50-Yards-Schwimmen den amerikani-schen Meister Norman Engelson. Die Leistungen der beiden deutschen Schwimmer werden in der amerikanischen Presse ausführlich gewürdigt.

Neue große Spritkniebungen.

Bei einer Frankfurter Firma.

Die Fabrikationsstelle des Frankfurter Hauptzollamts ist bei der alten Frankfurter Wein- und Spirituosenfirma F. C. Weil Spritkniebungen auf die Spur gekommen, durch die der Reichsfiskus um sehr hohe Summen geschädigt worden ist. Die Firma hatte dem Zollamt bei der Untersuchung des zur Kognatherstellung benutzten Brennweins auf seinen Alkoholgehalt Proben untergeschoben, die statt 28 Prozent nur 10–11 Prozent Alkohol enthielten, wodurch die Firma eine weit höhere Menge Alkohol erzeugen konnte als jene für die sie nachher die vorgezeichneten Abgaben entrichtete. Die Verträge sind dadurch erleichtert worden, daß Weil das Vertrauen des Zollamts und der Reichsmonopolver-waltung in hohem Maße befestigt hat. Außerdem betätigte er sich sehr aktiv im Kampfe gegen die Schwarzbrennereien und hat eine große Reihe von Brennereien bei der Zoll-behörde denunziert und unberechtigt in Verdacht gebracht.

Zum Untergang des Dampfers „Tilly Auf“. Wie die Reederz. Ernst Auf mitteilt, ist die Mannschaft ihres bei Helsingfors untergegangenen Dampfers „Tilly Auf“ gerettet.

Simofoa würde lachen. Viel lieber wohnt sie einfach und wäre allein mit mir. Ich sehe manchmal, daß ihre Wangen schmaler geworden, daß sie nicht mehr so hell lacht und dann faßt mich die Angst. Dann gehe ich mit ihr für Wochen in den einsamen Bungalow, den ich mir am Meeresstrand kaufte. Da lebt sie auf und ich — werde nervös!

Einschränken? Warum? Habe ich nicht ungezählte Millionen?

Da kommt mir zum erstenmal der Gedanke, das Gold aus der Höhle zu holen.

Ich rüste meine Jagd, ich will Simofoa nicht mitnehmen. Eine kurze Seefahrt für meine Nerven! Sie soll nicht ahnen, was ich will, denn ich schäme mich.

Sie bleibt wortlos zurück. Ich weiß nicht, warum ich ihr abschlage, währenddessen zu den alten Pfarrersleuten zu gehen. Fürchte ich, daß sie sich über mich beklagt?

Wie schlecht kenne ich Simofoa!

Ich bekomme es fertig, sie unter den Fremden allein zu lassen und dann schneidet mir ihr Abschiedsblick in die Seele.

Aber es sind ja nur Wochen!

Ich bin nach Fort Williams gereist und von dort aus gewandert. Ich fand den verfunkenen See. Die Dämonen haust mit Bäumen bewachsen, der Sommer ist da und von dem Finger, den er damals emporstreckte, nichts mehr zu sehen. Aber die ganze Säule ist niedergebrosen in das Becken und hat es mit Steinen gefüllt.

Wer könnte ahnen, daß hier ein See war?

Ich eile zum Fort zurück und werbe Männer für teures Geld. Ich werfe Gold nach dem Golde. Drei Monate bleibe ich fort, dann weiß ich, daß es unmöglich ist, die Gesteins-massen zu heben. Daß Erdbeden die Begier verhöhlten, daß haushohe Lasten über dem alten Volkstempel liegen! Von hier aus ist nichts zu hoffen.

Ich kehre heim, abgepaßt, blaß, müde.

Simofoa hat keinen Vorwurf, als ich ihr sage, wo ich war und was ich gewollt, aber ihre Augen sind traurig!

Mein Gold schmilzt. Eine Viertelmillion!

Ich bin blind! Immer gewaltiger wächst in mir die Zucht nach dem Golde.

Ich fahre zum zweitenmal fort, aber der Winter schloß die Canons von Colorado. Wieder kehre ich heim. Diesmal brauche ich nicht zu berieten. Diesmal weiß Simofoa Bescheid!

Sind die Menschen schon anders geworden? Argwöhnisch beobachte ich jeden!

(Fortsetzung folgt.)

Liebe kleine Simofoa

MIT FRED ANDERSENS HOLLENFAHRT

Roman u. Otfried von Henstein

Sie vergißt alles, kürzt mir entgegen, ich presse sie an mich, sie weint vor Glück, dann erschrickt sie:

„Du zerdrückt mir das Kleid — ich —“

Es gibt mir einen Stich. Es ist eine Schranke zwischen uns, das Gebot der Form.

Ich reiße ihr den Arm. Wir steigen die Treppe empor und sehen uns zu Tisch.

Ist das Simofoa? Meine kleine, wilde Simofoa? Sie benimmt sich wie eine Dame in den wenigen Wochen!

Mittres Hampson sieht sie glänzen an.

Sie lernt spielen, ihr angeborener Taft — sie —

Ich bin eifersüchtig auf Mittres Hampson!

Dann sind wir in unserem Zimmer. Ich bin froh, daß sie das Spitzenkleid mit einem einfachen Hausgewand ver-tauscht. Nun schmiegte sie sich in meinen Arm.

Du bist zufrieden mit mir?“

„Mein Lieb!“

Endlich hört sie den alten Laut, aber sie schlingt die Arme um meinen Hals und weint, weint herzerweichend.

„Stehling, was hast du?“

Sie läßt unter Tränen die Worte hervor:

„Unsere Insel der Seligen, wie schön war es dort!“

Wie ergreift ihr Schmerz. Hat sie nicht recht? War ich ein Tor?

Sie raßt sich auf und sieht mich angründig an.

Nicht böse sein! Ich bin ja vernünftig!“

Vernünftig! Welch größliches Wort! Wie es alle Poesie, alle Fremde gerührt und in eisernen Bande schmiedet! Kennst du es auch schon, arme Simofoa?

Es wird Abend und im Garten des Pfarrers sitzen die Engel. Ueber uns rauschen die Palmen und an der schattigen Laube blüht der rote Pfirsich.

Wir haben uns wiedergefunden, liebe, liebe Simofoa!

Tage des Friedens, aber ich kann den Frieden nicht mehr vertrauen. Ich bin ein Doppelmensch! Ich möchte mich mit Simofoa auf der Insel der Seligen verheiraten und alles vergessen um sie, ich fühle, wie ihre Seele an mir hängt, wie ihre Augen Glück und Tod lesen in den meinen. Tränen vor Glück presse ich sie an mich und schone in die flaren Spiegel ihrer Kinderseelen!

Die russische Wirtschaftskrise.

Von unferm Spezialmitarbeiter.

Die neue Wirtschaftspolitik Russlands ist in den letzten Monaten durch die allgemeine Steigerung des Preisniveaus in erhebliche Verwirrung geraten. Diese Steigerung des Preisniveaus bedeutet vor allem für die russische Währung eine Verminderung ihres inneren Wertes sowohl gegenüber den Waren wie auch gegenüber dem Gold und ihre Auswirkung auf die Währungsverhältnisse scheint sich jetzt am schärfsten ausprägen und am bedeutungsvollsten werden zu wollen. Wir erinnern nur daran, welche Bedeutung die Tagung des sowjetrussischen Zentralkomitees der Währungsfrage beigelegt hat und an den Plan einer allgemeinen Industriekostenreduktion in Russland zwecks Stützung des Tichermoney. Während in der übrigen Welt — gemeint sind hier alle Länder mit stabiler Währung — die Preise ungefähr 50 Prozent über Vorkriegsstand liegen, hatten auf den Stichtag des 1. März 1926 die russischen Großhandelspreise um 94 Prozent und mehr angezogen. Die Kleinhandelspreise sind sogar auf 234 Prozent gegenüber dem Stand von 1914 angelangt. Gleichzeitig änderte sich die Bewertung der alten zaristischen Zehnrubel-Goldstücke, die in großen Mengen von der Bevölkerung gehandelt werden: während sie bisher nicht höher als die für die russische Währung fest maßgebende Tichermoney-Banknote (= 10 Rubel Gold eingetauscht wurden, müssen sie jetzt mit einem erheblichenagio (Ausgeld) bezahlt werden. Das heißt nichts anderes, als daß der Tichermoney gegenüber dem Golde eine Entwertung erfahren hat. Es liegt auf der Hand, daß die innenpolitische und außenpolitische Stellung in Sowjetrussland katastrophal geschwächt werden muß, wenn es nicht gelingt, der Verfallsbewegung des Tichermoney Einhalt zu tun.

Auf Grund der eigentümlichen Konstruktion der russischen Wirtschaft konnte sich die Entwertung des Tichermoney bisher an den Valutabörsen der Welt nicht auswirken; sowohl an der Moskauer Börse wie z. B. auch in London behauptete der Tichermoney seine Parität (1 Tichermoney = 21 Reichsmark). Die Ursache ist in dem Außenhandelsmonopol Russlands zu suchen. Mit ihm hat Sowjetrussland das Mittel in der Hand, die Ein- und Ausfuhr auszugleichen, so daß für die Bezahlung der einführenden Waren aus den Auslandsländern stets genügend Beträge zur Verfügung stehen. Freilich wird die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts nicht mehr lange möglich sein, wenn man nicht der inneren Entwertung des Tichermoney Einhalt tut. Diesem Zweck soll u. a. auch die allgemeine Lohnreduktion für Industrie- und Arbeiter dienen. Schon jetzt ist aber der Ausgleich dadurch sehr erschwert, daß die Getreideernte ungünstig ausgefallen ist und die Bauern, um sich besser ernähren zu können und um einige Reserven anzuhäufen, mit den Getreideablieferungen sehr im Rückstand geblieben sind. Die Schwierigkeiten müssen wachsen, und je höher die inländischen Preise sind, umso weniger ist es möglich, für russische Waren im Ausland Absatz zu finden. Andererseits kann man eine Beschränkung der Einfuhr, mit der man schon sehr energig begonnen hat, nicht allumseitig fortführen, weil der Wiederaufbau der russischen Wirtschaft sonst stocken würde. Weiter ist mit dem ungeheuren Warenhunger in Russland zu rechnen. Die russische Regierung wird sehr wahrscheinlich nach einer gewissen Zeit der Einfuhrdrosselung zu einer vermehrten Einfuhr von Fertigwaren greifen müssen, um rein ökonomisch einen Druck auf das hohe russische Preisniveau ausüben zu können.

So gesehen, erscheint es durchaus notwendig, das Uebel an der Wurzel anzugreifen. Es ist vor allen Dingen ohne Zweifel, daß die russische Geldpolitik in der letzten Zeit inflationistische Spuren zeigt. Man hat in Russland bekanntlich viel zeitiger als in Deutschland verstanden, die Währung zu stabilisieren und schon vor fünf Jahren den Tichermoney, eine Staatsbanknote, die nach gesunden Grundsätzen ausgegeben werden sollte. Die Deckung war zu 25 Prozent durch Edelmetall und zu 75 Prozent durch kurzfristige Wechsel industrieller und kaufmännischer Unternehmen gedeckt. Außerdem war bestimmt, daß die Banknoten nicht zur Finanzierung der Staatsausgaben herangezogen werden dürften. Den Staatsbedarf hat Russland auch, soweit die Einnahmen noch nicht langten, eine ganze Zeitlang nach der Stabilisierung durch Ausgabe von Sowjetpapierreubeln befriedigt, bis ihm die Steigerung seiner regulären Einnahmen gestattet, auch auf diese Hilfsmittel zu verzichten. Freilich nicht ganz: das verbleibende Defizit im Staatshaushalt, das durch Anleihen nicht gedeckt werden konnte — selbst im laufenden Jahre beträgt es noch 30 Millionen Rubel — wurde in ähnlicher Weise wie in Deutschland während der deutschen Währungsstabilisierung durch Ausgabe von Goldschaffenscheinen des Staates und von Scheidemünzen ausgeglichen.

Hierin ist nun zweifelsohne das Gute zuviel getan worden. Binnen 2 Jahren (vom 1. 3. 1924 bis zum 1. 3. 1926) erhöhte sich der Umlauf an solchem Geld von 24 Millionen auf beinahe 500 Millionen Rubel und was vielleicht noch schlimmer war, die Tichermoney-Emission, bei der formell die Deckungsbestimmungen beobachtet wurden, schlug ein ähnliches Tempo ein: von 328 Millionen Rubel wuchs sie bis zum 1. 3. 1926 auf 759 Millionen an. Es ist fraglos und wird auch von den Sowjetfunktionären zugegeben, daß dieser Anstieg weit größer ist als das gleichzeitige Anwachsen der Produktion, besonders seitdem die Ernteverhältnisse des letzten Jahres die Produktionsrückgänge der vorhergehenden als zu optimistisch erwiesen haben. Im übrigen ist eine Goldemission auf der Grundlage solcher statistischen Schätzungen der Produktionsentwicklung fast recht gefährlich. Nachdem Russland sich einmal vom System des strengen Kommunismus abgewandt hat, hätte es besser getan, sich den Grundrissen einer vernünftigen Geldpolitik, wie sie die kapitalistische Wirtschaft nicht entbehren kann, voll anzuschließen und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Man hätte vor allem auf die Ausgabe von Staatspapiergeld verzichten müssen und die Kreditgewährung der Bank nicht in solchem Grade dem hohen Betriebskapitalbedürfnis der staatlichen Industrieunternehmen anpassen dürfen.

Ausweis der Russischen Staatsbank zum 1. April.

Die folgenden veröffentlichten Generalbilanz der Staatsbank der Sowjetunion zum 1. März und Bilanz der Bankzentrale zum 1. April verdienen angesichts der russischen Währungsschwierigkeiten besondere Beachtung. Die Generalbilanz (Zentrale und Filialen) zum 1. März stellt sich wie folgt (in Mill. Rubel; in Klammern die Daten zum 1. Januar d. J.): Passiva: Grundkapital 100 (100), Reservefonds 15 (15), Banknoten im Umlauf 738,9 (731,4), besondere Mittel für Operationen für Rechnung des Finanzkommissariats 233,9 (227,8), Depositionen und laufende Rechnungen des Finanzkommissariats 692,9 (672,7), andere Depositionen und laufende Rechnungen 422,9 (397,6), nichtausgezahlte Ueberweisungen 1,8 (4,1), Getreideoperationen 2,8 (2,3), Korrespondenzen 9,2 (6,5), andere Passiva 231,4 (312,8). Aktiva: Kassenbestand und Summen unterwegs 89,2 (98,5), Edelmetalle und Auslandsvaluta 249,8 (262,5), Wertpapiere 81,5

(108), Waren 0,2 (0,4), diskontierte Wechsel 629,2 (500,1), Darlehen gegen Wechsel 264,8 (247,6), Spezialkredite für Produktionszwecke 250,9 (265,8), Darlehen gegen Waren 192 (201,2), andere Diskont- und Darlehensoperationen 127,2 (115,9), Getreideoperationen 278,8 (372,7), Darlehen aus Mitteln des Finanzkommissariats 233 (225,3), Korrespondenzen 2,4 (3,3), andere Aktiva 143,1 (127,3). Die Bilanz schließt mit 2.555,7 Mill. Rubel (2.550,3 Mill.) ab. — Nach dem Ausweis der Zentrale der Staatsbank zum 1. April betrug der Edelmetall- und Valutabestand der Bankzentrale 232,89 Mill. Rubel, von denen 230,2 Mill. Rubel als Notendeckung dienen.

Danzigs Ein- und Ausfuhr.

Die erste Aprildekade, vom 1. bis 10. April, stand den letzten Dekaden gegenüber im Zeichen des Rückganges des Exportes sowohl wie des Imports. Gegenüber etwa 1,5 Millionen Doppelzentner in der letzten Märzdekade wurden in der ersten Aprildekade insgesamt nur 828.560 Doppelzentner verschiedener Waren, hiervon 5730 D.-Ztr. auf dem Landwege ausgeführt. Wie üblich entfällt auch dieses Mal die größte Menge — 481.460 D.-Ztr. auf die Kohle. Ferner kommt Holz mit 282.100, Getreide mit 42.270, Zucker mit 41.470, Öle mit 12.020 Doppelzentner usw. Eingeführt wurden im selben Zeitabschnitt insgesamt nur 69.861, wovon 4150 D.-Ztr. auf dem Landwege. Eingeführt wurde Chile-salpeter 40.050, Eisenerz 15.200, Springe 4900 D.-Ztr. usw.

Zum Problem des Budgetausgleichs in Polen.

Der angesehene Krakauer Nationalökonom Professor A. Krzanowski spricht sich im „Gazet“ über das Problem des Budgetausgleichs in Polen aus. Der von der Regierung vertretene Standpunkt, die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt müsse allen Bemühungen um eine Auslandsanleihe vorgezogen werden, wird von Prof. Krzanowski aufs entschiedenste bestritten. Ohne eine Kreditaufnahme im Auslande sei an einen Budgetausgleich nicht zu denken, weil der Rückgang des Notenfusses alle Anstrengungen der Sparpolitikspolitik zunichte mache: die drohende Preissteigerung werde den Haushalt ebenso belasten wie die Notwendigkeit, immer höhere Zinsbeträge zur Abdeckung ausländischer Verpflichtungen bereitstellen. Die Bemühungen um größtmögliche Ersparnisse müßten zwar fortgesetzt werden, aber eine Lösung könne hierin nicht erblickt werden. Sollte die Aufnahme einer Auslandsanleihe unmöglich sein, so wären die heftigen Schwierigkeiten Polens unentwirrbar. Dies sei jedoch nicht der Fall, man müsse nur bei der Kreditfrage „an der richtigen Tür“ anklopfen. Mit durchsichtigen Andeutungen empfiehlt Prof. Krzanowski eine Anleihe für Budgetzwecke unter Kontrolle des Völkerbundes und bezeichnet es als Vogel-Strauß-Politik, dieser Notwendigkeit aus Verlegenheit um die „Großstellung Polens“ aus dem Wege gehen zu wollen. Jene, die die Aufnahme einer Anleihe im gegenwärtigen Augenblick scheitern, steuern einer neuen Inflation an. „Auf der Grundlage einer zerrütteten Währung, auf dem Boden schlechter Finanzen und allgemeinen Verarmung“ sei aber ein „der Großmachstellung Polens würdiges Gebäude“ nicht aufzuführen.

Der „Dziennik Powszechny“ verzeichnet die aus Kreisen des Finanzministeriums kommende Nachricht, daß die Verhandlungen mit dem New Yorker Bankers Trust über eine Anleihe gegen Verpfändung des polnischen Tabakmonopols „im negativen Sinne erledigt sind“.

Steigerung des polnischen Geldumlaufs.

Nach den soeben bekanntgegebenen Angaben über die Emission des ungedeckten Staatsgeldes (Kleingeldscheine und Hartgeld) ergibt sich folgendes Bild von der Steigerung und der Zusammenfassung der zirkulierenden Geldmenge im Laufe des Monats März (in Mill. Zloty):

Noten d. Bank Polst.	Staatsgeld	Geldumlauf
28. 2. 1926	376,9	414,8
20. 3. 1926	368,7	384,9
31. 3. 1926	389,4	425,8

Der Gesamtbetrag von 815,2 Mill. Zloty bedeutet den Höchststand, den der Geldumlauf in Polen seit der Einführung der Zloty-Währung (April 1924) erreicht hat. Das vom Finanzministerium emittierte Staatsgeld steht zu den Banknoten im Verhältnis von 100 : 91,4.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der Vorsitzende der polnischen Verhandlungsdelegation, Dr. Grondzynski, wurde von der polnischen Regierung nach Warschau berufen, wo er den interessierten Minister über den Stand der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen Bericht erstattete. Wie der „Gazet Powszechny“ hierzu erzählt, habe die polnische Regierung beschlossen, den Unterstaatssekretär im Handels- und Industrieministerium Dr. Dolezal nach Berlin zu delegieren, wo er künftighin an den Verhandlungen teilnehmen soll.

Begehung 6½zinsiger Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat in einer gestern nachmittag abgehaltenen Sitzung seine Zustimmung zu der Auflegung der 6½zinsigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost gegeben.

Annahme eines Gesetzentwurfs zum Schutze gegen das deutsch-französische Kalimonopol im amerikanischen Senat. Der amerikanische Senat nahm einen Gesetzentwurf an, der die Bewilligung von 2750 Millionen Dollar für die Durchführung eines auf fünf Jahre berechneten Programms vorsieht, zwecks Einleitung von Untersuchungen seitens der Regierung, um das Kalimonopol in den südwestlichen Gegenden festzustellen. Der Gesetzentwurf wurde trotz der Weigerung des Präsidenten Coolidge, das Programm in der jetzigen Zeit zu befähigen, angenommen. Einer der dringlichsten Gründe für den Gesetzentwurf ist der Wunsch, die Stellung der Vereinigten Staaten auf dem Kalimarkt zu stärken.

Schutzmaßnahmen für die französische Salina. Wie „Journal“ berichtet, hat der französische Justizminister die Staatsanwaltschaft aufgefordert, gegen die Wechsel- und Bankinstitute, die ausländische Devisen verkaufen, ohne daß ein Bedürfnis nachgewiesen wird, vorzugehen, weiter gegen die Verbreitung falscher Nachrichten, durch die die Wertpapierbörse beeinflusst werden, und ebenso gegen diejenigen Personen, die Inhaber von Staatspapieren auffordern, diese zu verkaufen, sowie gegen die Zeitungen, die Artikel veröffentlichen, durch die der Staatskredit geschädigt werden kann.

Die polnische Auswanderung betrug vom 1. April bis 31. Dezember 1925 nach europäischen Ländern, hauptsächlich Frankreich, 33.293 Personen. Im ganzen Jahr 1925 sind nach Ueberseeländern 30.335 Personen ausgewandert. Die Zahl der Rückwanderer betrug 1925 aus dem Kontinent 17.131 und aus den Ueberseeländern 4.101 Personen.

Die Einfuhr englischer Tuche und Wolstoffe in Deutschland. Die deutsche Tuch- und Wolstoffweberei steht mit Verunsicherung auf das neuerliche starke Ansehen der Einfuhr wollener Gewebe aus dem gesamten Auslande, die im De-

zember 1925 454 D.-Ztr., im Januar 1926 bereits 883 D.-Ztr. betragen hatte, ist nach den „Amtlichen Ausweisen“ im Februar bereits wieder auf 1257 D.-Ztr. gestiegen. Der größte Anteil hiervon entfällt, wie immer, auf England; die Einfuhr von dort ist allein in der Gewichtsstufe 200 g bis 500 g per am auf 437 D.-Ztr. im Februar angewachsen gegenüber 311 D.-Ztr. bzw. 197 D.-Ztr. in den beiden Vormonaten. Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß der Rückgang der Einfuhr im vorigen Winter nicht auf die Auswirkung der Zölle zurückzuführen war, sondern nur auf eine zu starke Eindämmung in den Herbstmonaten, die auf einer Ueberhäufung der inländischen Kaufkraft beruhte. Nach Räumung der damals hereingenommenen Läger zeigt sich nunmehr in der neuen Einfuhrsteigerung die geringe Auswirkung der Zölle.

Arbeitersport.

Geländelauf der Arbeiterportler.

Der vom Arbeiter-Turn- und Sportverband (Freie Stadt Danzig) ausgeschriebene Geländelauf hat ein erfreuliches Resultat gebracht. Der Lauf findet am kommenden Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in Gr.-Walddorf statt. Die Männer laufen 5000 Meter, die Frauen 3000 Meter, die Turnerinnen arrangieren unter sich einen Trainingslauf, Umkleidelokal, Start und Ziel ist die Schule in Gr.-Walddorf. Der Austrittstermin ist auf 2½ Uhr festgesetzt. Kampfrichter treten eine halbe Stunde vorher an.

Kinogen in der Sporthalle Ddra. Am kommenden Sonntag, nachm. 3 Uhr, finden in der Ddraer Sporthalle Ringkämpfe der Schwertkämpfer-Vereinigung Danzig 07 statt. Zu diesen Kämpfen starten nur die besten Kämpfer um die Aufstellung einer Mannschaft zu erniedrigen, die am 30. Mai in der Sporthalle Gr. Allee gegen die 1. Mannschaft des Sportclubs „Krieg 02“ Berlin einen Kampf austragen soll.

Arbeiter-Fußball. Am Sonnabend, 5½ Uhr nachmittags, spielt Danzig I gegen Danzig II auf dem Sportplatz Ballgasse.

Adressenänderung. Alle Sendungen für den Obmann des technischen Bezirksausschusses des Arbeiterturn- und Sportverbandes sowie für den Bezirksportwart sind fortan an den Lgn. Hermann Thoma, Danzig, Kampfbahn Niederstadt, zu richten.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur.

Arbeiter-Turn- und Sportverband. Mittwoch, den 21. April, abends 6½ Uhr, findet beim Lgn. Dr. Bing eine Bezirksratssitzung statt. Sämtliche Bezirksfunktionäre müssen erscheinen.

Gesangsverein „Freier Sänger“. Sonntag, den 18. April, vormittags 11 Uhr, im Nebungslokal, Baumgartische Gasse: Generalversammlung. Erscheinen aller aktiven sowie passiven Mitglieder unbedingt erforderlich.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Sonntag, den 18. April: Reichstag, 7 Uhr, Stadthaus (Rückfahrt von Kahlkude). — Mittwoch, den 21. April: Sächsischer Abend, Artus.

Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“ 1. Bezirk. Sonntag, den 18. April, Frühstour Kahlkude. Abfahrt 7 Uhr. Deutscher Musikinstrumente sind mitzubringen.

Die Fahrkarte.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungs-Kalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandhaus 8, gegen Barzahlung entgegengenommen. Beitrittspreis 20 Guldenposten.

Freier Volksschor. So., 18. April, Freitag, den 16. April, abends 6½ Uhr, Nebungskunde, anschließend 8½ Uhr. Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Langfuhr. Heute, Freitag, abends 7 Uhr, im Heim Mitgliederversammlung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Danzig. Heute, Generalprobe des Jugendspiels und der Reigen. Alle Teilnehmer finden sich pünktlich 7 Uhr im Heim (Wiesenkaferne) ein.

Arbeiter-Jugend-Bund (Musikgruppe). Sämtliche Musiker treffen sich morgen um 7 Uhr zum Probekonzert der Danziger Gruppe bei Klawitter, Breitengasse 82 (Neues Vereinshaus). — Am Sonntag, 7 Uhr, Treffen zum offenen Abend der Gruppe Ddra (Sporthalle). Sämtliche Ortsgruppen beteiligen sich an den beiden Abenden. (Heute Nebungabend im Jugendheim, Wiesenkaferne.)

Arbeiter-Jugend Schilb. Sonnabend, den 17. April, Teilnahme am Danziger Werkfest. Sonntag, den 18. April, Tour nach Dittmin. Treffen 7 Uhr am Krümmen Ellbogen Abends Teilnahme am Ddraer Werkfest.

Turn- und Sportverein „Freiheit“ Heubude. Am Sonnabend, den 17. April, abends 7 Uhr, findet in der Schule unsere Mitgliederversammlung statt. Da sehr wichtige Tagesordnung, ist es Pflicht eines jeden Sportgenossen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Danziger Volksschor. Am Sonnabend, den 17. April, abends 6 Uhr, singt der Verein im Volkstag zum Parteitag. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Arbeiter-Jugend Ddra. Am Sonntag, abends 7 Uhr, hunder Abend für alle Ortsgruppen im großen Saal der Sporthalle. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Samariter-Bund Danzig. Am Sonntag, vormittags 9 Uhr, am Neugatter Tor zur Geländelauf. Bundesmitglied Ausrichtung mitbringen.

Achtung! Leffentlicher Vortrag Professor Hartwig. Montag, den 19. April, abends 7 Uhr, im Werkstoffhaus. „Die Kirche als Bollwerk der Reaktion.“ Arbeitsgemeinschaft freigeistlicher Verbände, Gemeinschaft proletarischer Freidenker, Verein der Freidenker für Feuerbestattung, Deutscher Monistenbund. Der Vorstand.

S.P.D. Rappot. Mitgliederversammlung am Dienstag, den 20. April, abends 7½ Uhr, im Bürgerheim. Tagesordnung: 1. Veranstaltung der Maitrier. 2. Bericht vom Parteitag. 3. Parteiangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erwartet.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 15. 4. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,17 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 15. April 1926. (Amtlich.) Weizen, weiß 14,00—14,50 G., Roggen 9,15—9,20 G., Futtergerste 8,75—9,25 G., Weizen 9,25—9,75 G., Hafer 10,00—10,50 G., Hafer, gelber 9,50—9,75 G., Roggenkleie 7,50 G., Weizenkleie, kl. Erbsen 10,00—11,00 G., Viktoriaerbsen 13,00—15,00 G., grobe 7,75—8,00 G., Pelusiken 11,00—11,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm maggonfrei Danzig.)

Blinde und Bettler.

Rechtschuh für Blinde in China. — Ein Land, wo man gern Almosen gibt. — Bettel als ehrenhafter Beruf. — Organisation ist alles. — Da, der Bettlerkönig von Shanghai. — Originelle Versicherungsverträge.

Wer in China reist, wird immer wieder von einem seltsamen Anblick gefesselt; es sind die unzähligen Bettler und Blinden, die ihm dort überall auffallen. Auf den Straßen hocken, in Schlamm und Pfützen, Männer, Frauen und Kinder, in Lumpen gehüllt, und kreben die Hand nach Gaben aus; oder es sind die Blinden, die mit monotoner Stimme eine klagende Melodie klingen und so die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden erregen. Nicht nur an den Mittelpunkt des Verkehrs, auch auf den großen Straßen, weit außerhalb der Städte, trifft man die erbärmlichen, ausgehungerten Gestalten an Hunderten. Gerade die Blindheit ist ja in China eine der verbreitetsten Plagen. Empfinden Europäer und Amerikaner nicht ein wenig Scham, daß sie ihre Kriegsschiffe, Waffen und Munition dorthin schicken oder Ingenieure und Techniker unter dem Schutz der Kanonen die Reichthümer des chinesischen Bodens ausbeuten lassen, hat den Söhnen des Himmels eine Armee von Nerven zur Verfügung zu stellen, um dieser Not Einhalt zu tun? Denn drei Viertel der Blindheitsfälle sind auf mangelnde Hygiene, Unwissenheit und Unsauberkeit zurückzuführen. Die meisten chinesischen Mütter lassen die einfachsten Forderungen der Körperpflege außer acht; so werden alljährlich

Tausende von Kindern geboren, die niemals das Licht des Tages erblicken.

Da könnte ein großer Menschenwert getan werden, würdig der Anstrengungen, die es kosten müßte, um so verketteten Völkern ein Ende zu machen! Man begegnet den Blinden in den Hauptstraßen der Städte; einer hält den andern an der Hand, und so bilden sie eine

endlose, jammervolle Kette.

Die sich, schweigend wie ein Trauerzug, oder unter dem leisen Begleitgesang ihrer Klagelieder an den Häusern entlangwindet. Sie singen, damit man ihnen den Weg freigibt; sie haben es nicht nötig, das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Denn der Chinese ist von Haus aus mitfühlend und läßt sich gar nicht erst um ein Almosen bitten. Besonders der Blinde ist als ein Geschöpf, das unter allen Wesen am meisten Mitleid verdient, von vornherein seiner Teilnahme sicher. Und so hat der Unglückliche, dem es verwehrt ist, mit gesunden Augen in die Welt zu sehen, im Reich der Mitte ein Recht nicht nur auf Mitleid, sondern geradezu auf allgemeine Achtung. Ihn schützt das Gesetz mit besonderem Nachdruck. Wer einen Blinden auf der Straße anstößt oder ihn gar in der Pfütze zu Boden wirft, macht sich eines schweren Vergehens schuldig, auf dem häufig Gefängnisstrafe steht; immer aber muß sich der unachtbare Straßenpassant zu einem mehr oder minder hohen Schmerzensgeld bereitfinden. Die Blinden in China sind etwa das, was die Laien von San Marco in Venedig sind. Man darf sie nicht berühren, sie sind gewissermaßen Nationalgüter.

Der Chinese hat eine offene Hand; er spendet dem Bettler Almosen, wie er dem Blinden Hilfe zuteil werden läßt. Es ist nicht nur Mitleid, das ihn freigiebig sein läßt; Almosen geben ist ihm Glaubenssache, religiöses Bedürfnis. Im Reich der Mitte wird ja der Bettler, weit entfernt, verboren zu sein, oder dem, der ihn ausübt, Unchreue zu bereiten, durch den Buddhismus gefördert. Die Religion gebietet, dem Bettler zu helfen, und der Chinese, der es mit seinen religiösen Pflichten ernst nimmt, erfüllt nur ein einfaches Gebot und folgt der Stimme seines Gewissens. So ist der chinesische Bettler ein ehrlicher Beruf. Mehr als ein Sohn des Himmels, der später zu Ansehen, Amt und Würden gelangt ist, hat seine Laufbahn an einer Straßenecke oder im Graben der Landstraße begonnen. Daher bilden die Bettler in China ganze Armeen. Sie sind

besser organisiert als die Arbeiter.

und es gibt wenige unter ihnen, die nicht irgendeinem „Verband“ angehören. Sie finden sich nach Landsmannschaften zusammen. Die Bettlerbande einer Provinz steht unter der Leitung eines „Königs der Bettler“, jener beliebten Romanfigur, die nur zu getreu der Wirklichkeit nachgebildet ist. Die Untertanen dieses seltsamen Monarchen sind jahrgangsgemäß verpflichtet, einen gewissen festen Prozentsatz der empfangenen Almosen an ihren Führer abzuliefern. Wer das Gesetz nicht beachtet oder ihm zuwiderhandelt, verfällt der Acht, und jedes Mitglied der Bande hat das Recht über Leben und Tod eines solchen Verräters. Der König der Bettler selbst hat unbegrenzte Vollmacht über seine Untergebenen. Die Bettlerorganisationen sind stark. Die Könige, die es mit der Zeit natürlich zu großen Reichthümern bringen, dürfen sich gleichwohl in ihrem Lebensstil nicht von ihren Untergebenen unterscheiden und müssen selbst wenn sie Millionäre wären, nach außen hin als mitleiderregendes Jammerbild wirken. Ihre Würde ist erblich, sie können jedoch von ihren Untertanen abgesetzt werden, wenn ihnen unlautere finanzielle Machenschaften oder Optimumgenutz nachgewiesen werden.

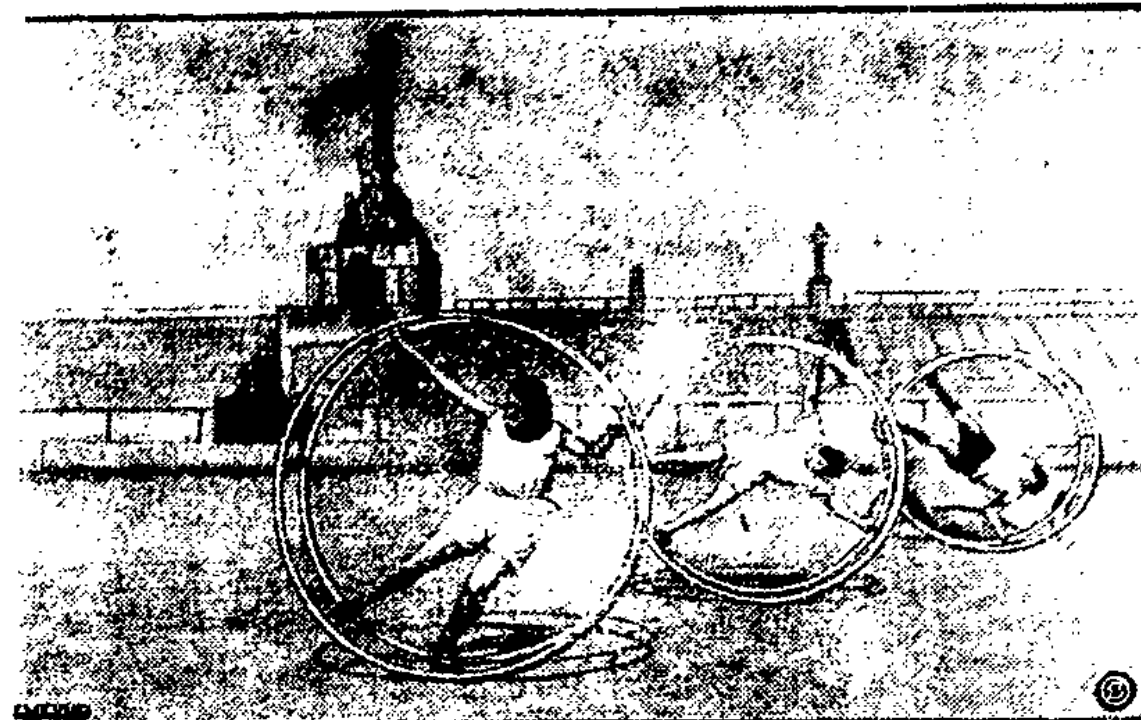
Die Bettlerkönige

zahlen dem chinesischen Fiskus Steuern, die manchmal gewaltige Summen ausmachen; die Gegenleistung des Staates besteht in stillschweigender Duldung ihrer Herrschaft. So hat es beispielsweise der alte Su, der König der Bettler und Diebe von Shanghai, dahin gebracht, daß er als einer der gefürchtetsten Persönlichkeiten im ganzen Lande gilt. Er hockt auf der Straße in Lumpen gekleidet, vor Schmutz harrend, aber den Kopf trägt er hoch erhoben, und sein armerlicher Stod, auf den er sich stützt, wird zum Zepter eines mächtigen Monarchen. Ein einziges Zeichen, und sein Volk gehorcht ihm blindlings, wozu er es immer führt. Su und seine Getreuen üben ihr Gewerbe hauptsächlich in der Umgebung von Shanghai, an der Straße nach der großen Pagode, aus. Wenn sich Fremde zeigen, kürzen die Bettler mit wüster Eile aus ihren elenden Sitten, daß man glauben könnte, die Erde habe sich aufrücken, und Legionen Zerlumpter aussteigen. Der Fremde, der dort nicht bekannt ist, wird zunächst den Kindern, die im Straßenbild spielen, Gedächtnisse zu. Das ist das Signal zum Generalangriff. Sobald die Bettler das Geld bemerken, hängen sie sich an die Kinder, entreißen ihnen die Beute und hängen sich selbst an die Kleider der Fremden. Wehe dem, der sich ihrer ansetzt, unanständige Art entledigen wollen! Fürchterliche Drohungen würden ihn bald einschüchtern. In diesem Augenblick tritt König Su auf den Plan und erhebt sein „Zepter“. Sofort duckt sich die wilde Gesellschaft und weicht zurück. Der Fremde reicht dem König zum Dank einige Geldstücke, wozu man seinen „Egen“ erhält. Inzwischen ist kein Bettler weit und breit mehr zu sehen, und schon glaubt der Fremde, der Plage ledig zu sein; aber weit gefehlt! Denn Su hat die andere Hand ausgestreckt und macht darauf aufmerksam, daß man eine größere Summe als Sühnegeld zu zahlen habe. Zunächstlich ist er

Serr im Land.

und es empfiehlt sich, sein Wohlwollen zu erringen, das übrigens leicht zu haben ist, wenn man mit Reiz nicht knurrt. Der Bettlerkönig hat daraus denn auch ein lockendes Geschäft gemacht, und er bereiß ständig sein Hege-

geheiß, um die reichen Leute zu befehlen, die ihm eine bestimmte Summe zahlen, worauf Su ein großes Zeichen an ihre Haustür malt, das seinen Untergebenen anzeigt, daß in diesem Hause weder gekloppt noch gebettelt werden darf. Da es nur organisierte Bettler gibt und diese, so merkwürdig dies klingen mag, als Ehrenmänner gelten wollen, wird dieser Versicherungsvertrag gewissenhaft respektiert;



Das Hamletjütat im Spritweber-Prozeß.

Die Akten des Monopolamtes.

Zu der Spritweber-Verhandlung fiel Mittwoch das Hamletjütat vom Staate Dänemark. „Ich weiß“, sagte der Vertreter des Fiskus, der Nebenkläger, „woran die Verteidigung hinauswill; sie will es so darstellen, als ob etwas faul sei im Staate Dänemark. Ich frage, so schreibt der Bericht erstatter des „Berl. Tagebl.“ dagegen: gibt Herr Peters zu, daß er sich hat betrunken lassen?“ — „Der Herr Nebenkläger wird aus seiner Verteidigertätigkeit wissen“, sagte Peters Verteidiger, „daß es sehr schwer ist und sehr gefährlich, solche Fragen generell zu beantworten.“

Der Prozeß schien sich zu verflüchten; es ging nicht so sehr um die Beschuldigungen des Peters, sondern um das „als ob“ und den Staat Dänemark, natürlich mit Willen der Verteidigung Peters, die eben darauf hinaus will, daß überall gesündigt wurde in den Jahren 1921 bis — ja bis 1924; in erschreckendem Ausmaß; und daß dies strafmildernd für die Verurteilungen des Angeklagten auszuwirken sei.

Nachdem, wie berichtet,

der Sachverständige vom Hauptzollamt

erklärt hatte, daß die Mengen nicht kontrolliert wurden, sagte der Sachverständige vom Monopolamt, daß nur soviel hätte geliefert werden dürfen, wie das Hauptzollamt anweist. Zwischen diesen beiden Aussagen war keine Brücke zu finden. „Nennen Sie mir einen Sachverständigen“, sagte der Vorsitzende. Und nun wurde das lange und breiten darüber diskutiert, und schließlich kein Sachverständiger namhaft gemacht. „Ich muß mich doch sehr wundern, hier sitzen nun eine Menge Herren von allen vier Himmelsrichtungen und vom Monopolamt“, und der Vorsitzende schüttelte den Kopf. Daran stellte die Verteidigung den Antrag, sämtliche Akten des Monopolamtes herbeizuschaffen, dem stattgegeben wurde.

Sodann wurde der Beginn der Bekanntschaft Kopp-Peters erzählt. Kopp hatte im ganzen etwa eine Million Liter erhalten, er hatte kosmopolitische Artikel, Lade, Spirituosen jeder Art. Peters will ihn kennengelernt haben, um ihn als Vertrauensmann zu benutzen, um durch ihn Geheimverhandlungen und Schieberien auf die Spur zu kommen. Er hat sich mit ihm auch persönlich befreundet und öfter mit ihm gegessen. „Dabei bezahlte“, sagte er, „jeder seine Beche.“

Einführung von Flettner-Rotoren in der deutschen Schifffahrt.

Anton Flettner, der Erfinder des Rotorschiffes, ist, wie gemeldet, nach Amerika abgereist. Kurz vor der Abreise erklärte Herr Flettner einem Mitarbeiter des „Mittl.-Hr.-Abendblattes“:

„Ich bin mir klar darüber, daß es zahlreiche mit meiner Erfindung zusammenhängende Fragen gibt, die für die breite Öffentlichkeit, d. h. für den Laien, von Interesse sind. Ein solches Problem ist die Frage der Sicherheit eines Rotorschiffes. Bei der Laienwelt sind vielfach noch Bedenken verbreitet, daß etwa ein solches Schiff kentern könnte. Demgegenüber aber läßt sich sagen, daß ein Rotorschiff viel größere Sicherheit als z. B. ein Segelschiff bietet. Weigt doch die Ladellage eines Segelschiffes vier- bis fünfmal mehr als die Rotorvorrichtung. Die Gefahr des Umklippens kann also für ein Rotorschiff als ausgeschlossen angesehen werden.“

Was die Arbeiten für die praktische Einführung des Rotorschiffes betrifft, so möchte ich darauf hinweisen, daß die deutsche Marine sich außerordentlich dafür interessiert und daß sich ein Rotorschiff für die deutsche Marine gegenwärtig im Bau befindet. Es ist ein Schiff von 3000 Tonnen, das eine Länge von 90 Metern haben wird. Außerordentlich ist die Größe der diesem Schiff zur Ausrüstung beigegebenen Rotoren.

Die Rotoren sind so groß wie ein großes Zimmer

und haben die Höhe eines fünfstöckigen Hauses. Dieses Schiff ist also fünfmal größer als das erste Schiff, die „Budau“, das nur einen Schall von 600 Tonnen hatte.

Die „Budau“ selbst, die jetzt den Namen „Baden-Baden“ trägt, fuhr Flettner fort, wird jetzt ihre Reise nach Amerika antreten. Beabsichtigt ist zunächst eine Fahrt nach Süden über das Palmas und andere Inseln, um die Leistungsfähigkeit des mit Rotoren ausgerüsteten Schiffes in den schwierigen Wind- und Wetterverhältnissen jener Gegenden auszuprobieren.

„Was ist vielfach der Ansicht“, fiel der Besucher ein, „daß man sich in Amerika neue technische Erfindungen jenseitiger zuzunehmen weiß als in Deutschland. Ist dieses auch bezüglich des Rotors der Fall?“

„Gewöhnlich pflegt ja Amerika“, antwortete Flettner, „sich gewiß neue Ideen zu akquirieren vor allen Ländern zu eigen zu machen, zu probieren und in die Praxis umzusetzen. Es ist aber ein Irrtum, wenn man annimmt, daß dies auch in diesem Falle geschehen ist. Zum Ruhme Deutschlands sei es gesagt, daß hier eine außerordentliche Initiative und Aufnahmebereitschaft zur Einführung der Rotoren in die Schifffahrt vorhanden ist. Nicht nur daß die deutsche Marine, wie ich bereits erwähnte,

ein großes Rotorschiff in Auftrag gegeben

hat, auch von deutschen Schifffahrtsgesellschaften liegen Anfragen zum Bau von Rotorschiffen vor, und man wartet mit größter Aufmerksamkeit auf die Fahrten des großen Marine-Rotorschiffes.

Wenn ich zurückdenke an die Erfindung meines Ruders, dann sehe ich, wie es nicht weniger als sieben Jahre gedauert

hat, ehe sich diese Neuerung einführen konnte. Heute fahren circa 100 große Schiffe mit dem Flettner-Ruder. Nachdem jetzt in Holland Kriegsschiffe mit diesem Ruder abgeliefert worden sind, wird auch bei der amerikanischen Marine das Ruder zum erstenmal in ein Schiff eingebaut. Auch das Flugzeugruder ist in der letzten Zeit in Amerika angebaut worden.

Genau wie die Einführung des Ruders, so wird auch

die Einführung des Rotors in der Schifffahrt

nur schrittweise erfolgen können, da es sorgfältigster Durcharbeiten und sehr großer Geldmittel bedarf, um von Schritt zu Schritt in dem Bau von großen Rotorschiffen weiterzuschreiten. Es sind jetzt kaum zwei Jahre her, daß ich mit meiner Erfindung an die Öffentlichkeit trat, und es ist erstaunlich, daß in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit, ausgehend von unseren Versuchen in Göttingen, bei denen der Zylinder des Rotorschiffes nur einige Zentimeter dick war, das Rotorschiff „Budau“ gebaut wurde, und innerhalb der letzten zwölf Monate das Rotorschiff mit den Riesenaluminiumwalzen von vier und 17 Meter Höhe, das nun bald vom Stapel laufen wird.“

Vom Kommandeur der Garde zum Defraudanten.

Der russische General Satscha von Stadelberg, der frühere Kommandeur der Leibgarde des Zaren, der bis zum Jahre 1915, wo er wegen wiederholter Verwundungen seinen Abschied nehmen mußte, im Weltkrieg eine russische Division befehligte, hat sich dieser Tage in New York, wo er während der letzten Jahre lebte, unter dramatischen Begleitumständen das Leben genommen. Er war vor sieben Jahren nach Amerika gekommen und hatte in einem bedeutenden Unternehmen der Metallindustrie als Mechaniker Beschäftigung gefunden. Später wurde ihm von der Verwaltung ein höherer Verwaltungsposten übertragen, wofür er ein hohes Gehalt bezog, das ihm gestattete, wieder ein Leben im alten Stil zu führen und in der amerikanischen Gesellschaft zu verkehren. Man beschuldigte ihn jedoch schließlich, einer reichen Witwe, in deren Haus er verkehrte, Wertpapiere im Betrage von 60 000 Dollars unterschlagen zu haben. So schritt die Polizei schließlich zur Verhaftung und entbande mehrere Geheimpolizisten nach dem New Yorker Raffles-Hotel, wo der General wohnte. Als die Beamten im Zimmer erschienen, entschuldigte er sich, daß er noch nicht angekleidet sei, und zog sich in einen Nebenraum zurück, um seine Toilette zu beenden. Er hat die Beamten, einen Augenblick Platz zu nehmen und eine Zigarette zu rauchen. Zehn Minuten später erschien er in voller Generalsuniform, nahm auf dem Sessel Platz und zündete sich selbst eine Zigarette an. Mit liebenswürdigem Lächeln unterhielt er sich mit den beiden Polizisten einen Augenblick; unmittelbar darauf aber verzog sich sein Gesicht im Krampf, das Monopol fiel ihm aus dem Munde und die Zigarette aus dem Munde. Die Polizisten nahmen ein plötzliches Umwälzen an, und einer der Beamten stürzte ans Telefon, um einen Arzt herbeizurufen. „Meine Herren, bemühen Sie sich nicht unnütz weiter“, murmelte der General mit erlöschender Stimme, „ich habe Strachun genommen, und ich glaube, ich werde tot sein, ehe noch der Arzt erscheint.“ Wenige Minuten später war der Offizier des Zaren eine Leiche.

Liebesromantik im Zeitalter des Autos.

In dem calabrischen Städtchen Vagnara lebt ein hübsches Mädchen namens Antonia Savastano, die den jungen Desalvi liebt; die Eltern waren jedoch gegen eine Heirat mit dem jungen Mann. So beschloßen die Liebenden zu fliehen. Vor dem Hause Antonias hielt eines Abends ein Auto. Das Mädchen schlich sich aus dem Hause, kletterte über den niedrigen Zaun und stieg zu ihrem Geliebten in den Wagen. Auf der eiligen Flucht hatte sie einen ihrer Schuhe verloren und sich leicht am Fuß verletzt, aber das vergaß sie über ihrem Glück. Ein Freund Desalvis sah am Steuer und schlug ein solches Tempo an, daß der dahinfliehende Wagen einen Jungen zur Seite schlenkerte, eine Frau überfuhr und schließlich einen alten Mann schwer verletzte. Die Carabinieri von Vagnara hatten sofort die Polizei des nächsten Ortes telefonisch benachrichtigt. Diese tat auch ihr Bestes, aber angesichts des rasenden Automobils war es ihnen unmöglich, sich der Flüchtlinge zu bemächtigen. Schließlich erreichte das Auto das kleine Städtchen Scilla, dessen Polizei ebenfalls verständigt war. Aber auch dort wäre es dem Wagen gelungen, sich durch die Schnelligkeit aus dem Staub zu machen, wenn nicht ein Carabinieri den Säbel gezogen und die Windhebe des Autos mit einem Schlag zertrümmert hätte. Dadurch wurde die rasende Fahrt aufgehalten, der Amateur-Chauffeur und Desalvi festgenommen und das Mädchen wieder nach Hause gebracht. Sie mußte den Heimweg in Schlafschuhen antreten, da man in der Eile für sie keine Schuhe hatte aufstreifen können.

Trene übers Grab hinaus. Wie bereits gemeldet, ist dieser Tage der berühmte Gentleman-Bandit Chapman im Gefängnis von Hartford hingerichtet worden. Nun hat sich bei den Behörden eine unbekannte Dame, die nach ihrem Aussehen vermodenden Kreisen angehört, gemeldet, um den Töchter auszusprechen, man möge ihr den Leichnam des Hingerichteten überlassen. Die Unbekannte hat sich bereit erklärt, die Kosten der Überführung und Bestattung auf dem Friedhof von Clifside im Staate New York selbst zu tragen. Die Verteidiger Chapmans haben jede Auskunft über die Persönlichkeit der Unbekannten verweigert und hinzugefügt, daß es der Dame nur daran liege, den Leichnam des Hingerichteten vor dem Schicksal zu bewahren, auf den Sezertischen der Anatomie zerstückelt zu werden.

Zungierngasse 25, 7

St. Salldori, 500 gm, cöngesenen Röhert, Engl. Baum 106, 4.	1071, Siegelhöl, Hänge- matte zu laufen geucht. Böttcherstraße 3.	denfreies Grundhüd ucht. Ang. n. Gd. 2259 Erp. d. „Hollstimmung“.
---	---	---